



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Vergleichende Analyse
eines spezifischen Täterprofils – Mord §75 StGB

Verfasserin:

Mercedes Patricia HAINDL

Angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Psychologie

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Dr. Germain WEBER

„For murder, though it have no tongue, will speak with most miraculous organ“

W. Shakespeare (1603, ‚Hamlet‘, II. Akt)

„Through violence you may murder a liar but you can't establish truth. Through violence you may murder a hater, but you can't murder hate. Darkness can not put out darkness.

Only light can do that“

Martin Luther King, Jr. (1967, ‚Where do we go from here?‘)

Danksagung

In erster Linie möchte ich mich herzlichst bei meiner externen Betreuerin Dr. Mag. Sabine Amon bedanken: Für dein Interesse, deine Zeit, deine Geduld und deinen ansteckenden Enthusiasmus!

Ein besonderer Dank gilt außerdem Prof. Dr. Germain Weber, welcher diese Betreuung initiiert und somit die Verwirklichung des Themas überhaupt erst möglich gemacht hat.

Ich danke Andreas, der ein Jahr lang meine Aktenkisten und meine mit Notizen tapezierten Wände rund um den Schreibtisch „bewundert“, mir mit seiner unverrückbaren Logik Hilfe geleistet hat, um so manchen Hirnknoten entwirren zu können und die Zeitpunkte erkannte, an denen Pausen nötig waren.

Ich danke Dana, Raffaella und Franziska, die einen offenen Diskurs möglich gemacht haben, welcher so manche Abendstunden (und Kaffeepausen) füllte. Und meiner lieben Nicoletta danke ich für ihre feinfühligste Empathie in Krisensituationen sowie ihren Einsatz beim Korrekturlesen.

Ich danke meiner Schwester Gudrun, die es mit ihrem unersättlichem Forschungsdrang und ihrer Expertise in statistischen Belangen geschafft hat, alle empirischen Verwirrungen erklärbar zu machen.

Ich danke auch meiner Familie, die immer an mich geglaubt, meine Intentionen erkannt und in Folge mich stetig ermutigt haben, diesen Weg weiterzugehen.

Und zu guter Letzt möchte ich besonders einem Menschen danken, der mich seit Jahren mit Fachliteratur, wissenschaftlichen Diskussionen und Fakten-über-Fakten fördert, unterstützt und als Mentor fungiert. Ohne seinen steten Push wäre dieses Thema niemals zu dem geworden, was es nun ist. Danke!

Originalitätserklärung

Ich, Mercedes Patricia Haindl, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel „Vergleichende Analyse eines spezifischen Täterprofils – Mord §75 StGB“ selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe.

Ich habe ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmitteln verwendet und die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen anderer Autorinnen und Autoren sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde bislang weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und ist auch nicht veröffentlicht worden.

Wien, am

(Mercedes Patricia Haindl)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	8
2	Theoretischer Hintergrund.....	9
2.1	<i>Die Entwicklung des Crime Classification Manual: A Standard System for Investigating and Classifying Violent Crimes</i>	9
2.2	<i>Begriffsabgrenzung Fallanalyse und Täterprofil</i>	10
3	Die Verbrechensklassifikation und das Täterprofil	12
3.1	<i>Viktimologie (Victimology) – Der Zugang zu TäterInnen über die Opfer</i>	13
3.2	<i>Indikatoren am Tatort (Crime Scene Indicators)</i>	13
3.3	<i>Inszenierung (Staging)</i>	15
3.4	<i>Forensische Befunde (Forensic Findings)</i>	16
4	Die Klassifikationen des Crime Classification Manual für Tötungsdelikte	16
4.1	<i>Personal Cause Homicide (CCM Classification 120-129)</i>	17
4.2	<i>Sexual Homicide (CCM Classification 130-139)</i>	18
4.3	<i>Criminal Enterprise Homicide (CCM Classification 100-109)</i>	18
4.4	<i>Extremist and Medical Homicide (CCM Classification 127-128)</i>	19
4.5	<i>Group Cause Homicide (CCM Classification 140-149)</i>	20
5	Internationale Täterprofile und -typologien	21
5.1	<i>Tätertypologien in Intimbeziehungen: spousal homicide</i>	22
5.1.1	<i>Der Betrogene</i>	22
5.1.2	<i>Der Verlassene</i>	23
5.1.3	<i>Der Tyrann</i>	23
5.2	<i>Tätertypologien innerhalb der Familie: familicide</i>	24
5.2.1	<i>Despondent Fathers</i>	25
5.2.2	<i>Spousal Revenge</i>	25

5.2.3	<i>Extended Parricide</i>	25
5.2.4	<i>Diffuse Conflict</i>	26
5.3	<i>Frauen als Täterinnen</i>	27
5.4	<i>Ergänzende Einflussfaktoren</i>	27
5.4.1	<i>Alter und Geschlecht (im Zusammenhang mit der Tatwaffenwahl)</i>	27
5.4.2	<i>Biographie und psychologische Variablen</i>	28
5.5	<i>Internationale Tätertypologien und das CCM</i>	29
6	<i>Empirie</i>	30
6.1	<i>Forschungsfragen</i>	31
6.2	<i>Fragestellungen und Hypothesen</i>	31
6.3	<i>Untersuchungsgruppe</i>	33
6.3.1	<i>Ausschlusskriterien</i>	34
6.4	<i>Variablen und Operationalisierung</i>	34
6.5	<i>Methoden</i>	38
6.6	<i>Verwendete Instrumente</i>	38
6.6.1	<i>HCR-20, Version 2</i>	39
6.6.2	<i>ICD-10</i>	41
6.6.3	<i>DSM-IV</i>	42
6.6.4	<i>Crime Classification Manual</i>	42
6.7	<i>Auswertungskonzept</i>	42
7	<i>Ergebnisdarstellung</i>	43
7.1	<i>Deskriptive Eckdaten</i>	43
7.2	<i>Hypothesenprüfung</i>	48
8	<i>Diskussion</i>	65
8.1	<i>Anwendung des CCM</i>	66

8.1.1	<i>Unterschiede in rechtlichen Strukturen.....</i>	67
8.1.2	<i>Unterschiede in ermittlungstechnischen Strukturen.....</i>	68
8.1.3	<i>Unterschiede in gesellschaftlichen Strukturen</i>	71
8.2	<i>Die Profile des Beziehungstäters.....</i>	72
8.2.1	<i>Der Grad an Organisation</i>	72
8.2.2	<i>Einflussfaktoren auf die Tatwaffen/Tötungsarten</i>	73
8.2.3	<i>Traumatische Lebensereignisse in der Vergangenheit.....</i>	74
8.2.4	<i>Täter-Opfer-Beziehung im Zusammenhang mit Motivstrukturen.....</i>	75
8.2.5	<i>Die Problematik der gerichtlichen Gutachten.....</i>	78
8.2.6	<i>Ergänzungen durch die Biographie der TäterInnen</i>	80
8.3	<i>Möglichkeiten der Prävention.....</i>	81
8.4	<i>Komplikationen und Kritik.....</i>	82
8.5	<i>Forschungsausblick</i>	83
9	<i>Literaturverzeichnis.....</i>	85
10	<i>Tabellenverzeichnis.....</i>	91
11	<i>Abbildungsverzeichnis</i>	92
12	<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	93
13	<i>Anhang</i>	94
13.1	<i>Zusammenfassung.....</i>	94
13.2	<i>Abstract.....</i>	96
13.3	<i>Curriculum vitae</i>	97
13.4	<i>Variablenliste.....</i>	99

1 Einleitung

Mord stellt neben Vergewaltigung und Raub sowohl in Österreich als auch international das schwerwiegendste Delikt dar. „Wer einen anderen tötet, ist mit Freiheitsstrafe von zehn bis zu zwanzig Jahren oder mit lebenslanger Freiheitsstrafe zu bestrafen“ (Doralt, 2008/09, S. 26). Juristisch betrachtet handelt es sich bei Mord nach dem österreichischen Strafgesetzbuch (StGB) um eine qualifizierte vorsätzliche Tötung. Der Vorsatz umfasst auch den Todeseintritt, dem gegenüber steht die Fahrlässigkeit (Riener-Hofer & Schick, 2013). Gerade bei solch gravierenden Delikten wie Mord scheint es folglich in der Natur des Menschen zu liegen, das Verhalten sowie das Motiv der TäterInnen ergründen und erklären zu wollen. Auch in der Wissenschaft hat sich diese Neugierde einen Platz geschaffen, und in Folge entstand die Entwicklung von Täterprofilen. Die Erstellung dieser Profile hat nicht nur bereits eine langjährige Tradition, sie stellt auch den Schnittpunkt zwischen forensischen, kriminalistischen/kriminologischen und juristischen Ansichten dar.

Es existieren Täterprofile für Morddelikte, welche sich ursprünglich aus dem amerikanischen Raum entwickelt und aus Studien über viele Jahre hinweg spezifiziert (und auch international) weiterentwickelt haben. Diese werden neben den Profilen für Vergewaltigungs- und Raubdelikte im *Crime Classification Manual* (Douglas, Burgess, Burgess, & Ressler, 2013) verwendet, um eine Verbrechensklassifikation möglich zu machen.

Für ein Täterprofil werden alle mit der Tat in Verbindung stehenden Bereiche genauestens begutachtet, um Rückschlüsse auf das Tatmotiv, die psychischen Strukturen und die gesamte Persönlichkeit des Täters/der Täterin sowie deren Lebensumstände und Gewohnheiten ziehen zu können. Um ein erklärendes System zu schaffen – welches auf

Faktoren beruht, die sowohl analytische als auch prognostische Qualität besitzen – wurden die bisherigen Erkenntnisse aus den verschiedensten Forschungsgebieten dafür herangezogen.

Das Ziel dieser Arbeit stellte eine Überprüfung der Generalisierbarkeit von bereits aus der amerikanischen Forschung entstandenen Täterprofilen für Morddelikte auf den österreichischen Raum dar.

2 Theoretischer Hintergrund

Im nachfolgenden Kapitel werden die theoretischen Grundlagen zur Entstehung, Entwicklung und Anwendung der Verbrechensklassifikationen als auch der Täterprofile näher erläutert. Ebenso wird deren aktueller Bezug zu Österreich aufgezeigt.

2.1 Die Entwicklung des Crime Classification Manual: A Standard System for Investigating and Classifying Violent Crimes

Nach Musolff und Hoffmann (2000) entwickelten sich Ansätze zur Erstellung von Persönlichkeitsbildern, welche eine Klassifikation von Verbrechen möglich machen und wissenschaftlich fundiert sind, vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Ursprünge lassen sich in der Medizin sowie den Rechtswissenschaften finden. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Ergebnisse dieser Forschungen in einigen Ländern erweitert, wurden systematisiert und institutionalisiert. Derartige Bemühungen entstanden erstmals seitens der amerikanischen Bundespolizei FBI (Federal Bureau of Investigation) zu Beginn der 1970er Jahre. Als deren Abteilung für Verhaltensforschung von jüngeren BeamtInnen wie beispielsweise John E. Douglas übernommen wurde, entstanden unter dessen Leitung

die ersten psychologischen Modelle und Tätertypologien. Des Weiteren wurden erstmals empirische Studien über SerientäterInnen durchgeführt.

Die erste Version des *Crime Classification Manual* (CCM) erschien schließlich 1992, herausgegeben von den FBI-Beamten John E. Douglas, Ann W. Burgess, Allen G. Burgess und Robert K. Ressler. Die Publikation resultierte aus einem weiteren weitgreifenden Projekt der Verhaltensforschungsabteilung. Das Werk gilt als Meilenstein im Bereich psychologischer Täterprofile, welches vor allem in praktischer Anwendung helfen soll, TäterInnen nach einer begangenen Tat schneller ausfindig zu machen (Douglas et al., 2013; Musolff & Hoffmann, 2000). Im österreichischen Raum wird das CCM in der Praxis allerdings kaum angewendet. Es existiert bis dato auch keine deutsche Übersetzung des Manuals.

2.2 Begriffsabgrenzung Fallanalyse und Täterprofil

Der ursprüngliche Begriff des "profiling" stammt aus dem US-amerikanischen Raum und ist vorwiegend in den 1970er- und 1980er Jahren entstanden. Inzwischen hat sich die Methode weiterentwickelt und trotz soziokultureller Unterschiede im europäischen Raum ebenso etabliert (Bundeskriminalamt, 1998). Fallanalysen und Täterprofile haben das gemeinsame Ziel, das Verhalten von TäterInnen sowie den psychosozialen Kontext eines Verbrechens als Informationsquelle für die Aufklärung solcher Taten zu nutzen (Hoffmann, 2006).

In einer Fallanalyse (auch: Tathergangsanalyse, Verbrechensanalyse) werden mithilfe von Rekonstruktion und Interpretation einer Tat Hypothesen zu deren Hintergrund aufgestellt. Dies soll dazu dienen, für die Aufklärung durch die Polizei hilfreiche

Informationen zu liefern. Grundlagen bilden hierbei objektive Tatbestände (Spuren am Tatort). Aus den daraus folgenden chronologischen Rekonstruktionen können sich mögliche polizeitaktische Informationen zu Täterprognosen, Hilfestellungen für die Vernehmung oder auch ein umfassendes Persönlichkeitsbild des Gesuchten, dem sogenannten Täterprofil, bilden lassen. (Musolff & Hoffmann, 2000)

Ein Täterprofil umfasst Aussagen zur Anzahl der TäterInnen, dem Geschlecht, Alter, Familienstand, Lebensraum respektive Wohnort, Beruf, Mobilität, psychische Konstitutionen, den Umgang mit Autoritäten, Vorstrafen, Gewohnheiten und Freizeitaktivitäten, dem generellen Erscheinungsbild sowie prä- und postdeliktischem Verhalten (Hoffmann, 2006). Der Täter/Die Täterin ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht identifiziert, die Beschreibung basiert daher nur auf der Rekonstruktion und Interpretation der Tat im Sinne einer Fallanalyse.

Speziell in Österreich kommen diese Methoden eher selten zur praktischen Anwendung. Vorwiegend wird bei Mord- und Sexualdelikten auf diese Hilfestellungen zurückgegriffen. Sie erfüllen dabei eine begleitende Funktion bei den Ermittlungen, werden getrennt von diesen geführt und stellen keinesfalls einen Ersatz dieser dar (Stemmer, 2010). Außerdem besteht die Möglichkeit, postdeliktisch im Rahmen eines Gerichtsverfahrens ein Gutachten vom „Kriminalpsychologischen Dienst“ des Bundeskriminalamtes Österreich anfertigen zu lassen, welches vordergründig die Verbrechensklassifikation nach CCM beinhaltet.

3 Die Verbrechensklassifikation und das Täterprofil

Die Klassifikation eines Verbrechens mithilfe einer Fallanalyse und das daraus resultierende Täterprofil setzen sich nach Douglas et al. (2013) aus mehreren wichtigen Bereichen zusammen. Der Ablauf zur Konstruktion eines Profils erfolgt demnach deduktiv – durch viele Informationen von mehreren Quellen soll auf ein spezifisches Konstrukt, in diesem Fall auf den Täter/die Täterin selbst, geschlossen werden. Im Mittelpunkt für die Unterscheidung der Klassifikationen steht das Motiv der Tat.

Täterprofile beinhalten außerdem je nach Klassifikation spezifische Merkmale, welche in den Modus Operandi und die Signatur unterteilt werden. Der Modus Operandi beinhaltet alle Handlungen, welche zur Durchführung des Deliktes oder aufgrund der Umstände dafür notwendig sind. Sie können somit durch verschiedene Einflussfaktoren bestimmt werden, zum Beispiel durch berufliche Umstände, die kriminelle Vorerfahrung und ähnliches. Die Signatur wiederum beschreibt Merkmale, welche typisch für individuelle TäterInnen sind, ein spezieller Tatablauf beispielsweise. Im Idealfall lässt die Signatur Rückschlüsse auf das Motiv des Täters/der Täterin zu. (Douglas et al., 2013)

Folgende vier Bereiche, welche nachstehend im Detail erläutert werden, stellen die Eckpfeiler eines Täterprofiles dar: die Viktimologie, die Indikatoren am Tatort, eine mögliche Inszenierung des Tatorts und auch die forensischen Befunde. Informationen daraus sollen genauestens erhoben und analysiert werden, um möglichst treffende Schlüsse ziehen zu können.

3.1 *Viktimologie (Victimology) – Der Zugang zu TäterInnen über die Opfer*

In Fallanalysen und bei der Erstellung von Täterprofilen stellt der Zugang über die Opfer einen wichtigen Bereich dar. Die Viktimologie soll Hinweise auf den Täter/die Täterin liefern, genauer gesagt über das mögliche Motiv der TäterInnen. Sie beinhaltet alle Informationen rund um das Opfer. Nach dem Begriff der Viktimologie von Douglas et al. (2013) stellt sich somit für die Ermittler die Frage, warum genau diese Person Opfer eines Verbrechens geworden ist. Es wird versucht, alle Bereiche des Opfers genauestens zu beleuchten: beispielsweise die Persönlichkeit und den Lebensstil, den Freundeskreis, Gewohnheiten des Alltags, etc. Des Weiteren ist es für die Eruierung möglicher Tätermotive wichtig, die Interaktionen zwischen TäterIn und Opfer verstehen zu können. Gibt es hier psychologisch relevante Auffälligkeiten, bestimmbar Verhaltensmuster oder begünstigte Bedingungen für eine Tat, welche vom Täter/ der Täterin bevorzugt werden? Je nach Tätertypus unterscheidet sich die Viktimologie und bildet somit einen wichtigen Bestandteil im Erstellen eines Täterprofils.

3.2 *Indikatoren am Tatort (Crime Scene Indicators)*

Beim Eintreffen am Tatort gilt es, die ersten Eindrücke aufzunehmen, abzuspeichern und Details nicht zu übersehen. Die nachfolgenden Punkte sollten hierbei nach Douglas et al. (2013) beachtet werden:

Zum einen kann eine Tat in verschiedene Phasen eingeteilt werden. Hinweise auf die letzte Phase beispielsweise, dem postkriminellen Tatverhalten, können für die Eruierung der Tätermerkmale ausschlaggebend sein.

Die Anzahl der an der Tat beteiligten Orte sollte beantwortet werden – ereignete sich die Tat an mehreren unterschiedlichen Orten? Außerdem ist es wichtig herauszufinden,

welche Wege dazwischen auf welche Art und Weise zurückgelegt wurden und ob der Ort, an welchem zum Beispiel eine Leiche gefunden wurde, mit dem Ort übereinstimmt, an welchem die Tat begangen wurde.

Auch die Umweltbedingungen spielen eine Rolle: Wo wurde die Tat verübt, in welcher Umgebung und zu welcher Uhrzeit? Das Wissen darüber ermöglicht vor allem Rückschlüsse auf das Risikoverhalten des Täters/der Täterin. Ebenfalls kann es wichtig sein zu erfahren, wie lange der Täter/die Täterin nach Vollendung der Tat noch am Tatort blieb – dies ermöglicht eine Einschätzung darüber, wie sicher sich der Täter/die Täterin fühlt respektive zum Tatzeitpunkt gefühlt hat.

Vor allem für eine Unterscheidung in der Klassifikation des Verbrechens spielen die Anzahl als auch die Dynamik der TäterInnen eine Rolle. Je nach Kategorie stehen außerdem verschiedene Motive bei den TäterInnen im Vordergrund.

Am Tatort zählt ebenso der Eindruck der Szenerie. Spiegelt der Tatort ein methodisches, geplantes Vorgehen wieder oder scheint die Tat aus dem Affekt heraus, spontan und impulsiv verübt worden zu sein? Man spricht hierbei von organisiertem oder unorganisiertem Täterverhalten (Douglas et al., 2013). Diese beiden Extreme sind in absoluter Reinform eher selten, Mischformen sind möglich und bedeutend häufiger – beispielsweise kann ein Auslöser für den Täter/die Täterin ausschlaggebend gewesen sein, die Tat passierte ungeplant, aus dem Affekt heraus. Dies spricht für unorganisiertes Verhalten. Wenn nach Vollendung der Tat allerdings beispielsweise die Tatwaffe und mögliche Beweise sorgfältig entsorgt werden, stellt dies Hinweise auf organisiertes Täterverhalten dar und somit entsteht eine Mischform. Dies kommt wiederum nur bei bestimmten Tätertypen vor und gibt somit ebenfalls einen wichtigen Anhaltspunkt für die

richtige Klassifikation des Verbrechens. Die Art der Tatwaffe sowie die auffindbaren physischen Beweise geben ebenfalls Hinweise auf bestimmte Tätertypen. Je nach Tatmotiv und Konstitution oder auch Vorlieben des Täters/der Täterin werden verschiedene Waffen bevorzugt und diese können wiederum spezifische Beweise hinterlassen.

Die Lage der Leiche liefert nach Douglas et al. (2013) ebenfalls wichtige Hinweise auf spezifische Tätercharakteristika. Je nachdem, auf welche Art und Weise die Leiche aufgefunden wird, beispielsweise ob der Körper in Szene gesetzt wurde oder Teile des Körpers bedeckt wurden, kann dadurch eine Klassifizierung des Verbrechens erfolgen. Fehlende oder hinzugefügte Gegenstände ermöglichen ebenfalls eine weitere Spezifizierung der Täreinschätzung. Als Beispiel werden vor allem bei sexuell motivierten Delikten persönliche Dinge des Opfers seitens der TäterInnen vom Tatort entfernt und als Souvenirs oder auch „Trophy“ (Ressler, Burgess, & Douglas, 1992) bezeichnet. Diese müssen keinen materiellen Wert aufweisen, für die Täter sind diese von persönlichem Belang, welcher eng mit der Tat in Verbindung steht.

3.3 *Inszenierung (Staging)*

Unter einer Inszenierung wird eine zielgerichtete Veränderung des Tatorts verstanden. Beispielsweise kann Kleidung am Opfer so drapiert werden, dass der Eindruck eines sexuellen Vorfalles entsteht, obwohl in Wirklichkeit ein anderes Motiv im Vordergrund steht und durch die Inszenierung von diesem abgelenkt werden soll (Douglas et al., 2013; Ressler, Burgess & Douglas, 1992).

3.4 *Forensische Befunde (Forensic Findings)*

Alle physischen Beweise, welche mit der Tat in Verbindung stehen (zum Beispiel Beweise direkt vom Opfer oder des Tatorts) müssen nach Douglas et al. (2013) genauestens analysiert werden, um Hinweise auf den Täter/die Täterin liefern zu können. Die Todesursache kann für die Klassifikation eines Verbrechens von hinführender Bedeutung sein. Strangulation beispielsweise kommt vorwiegend bei Delikten mit persönlicher Motivation vor, während Schussverletzungen eher bei Delikten in kriminellen Organisationen auftreten. Eine genaue Dokumentation der Traumata, welche oftmals erst durch die Obduktion genau erkennbar werden, ist für eine Verbrechensklassifikation unabdinglich. Zum Beispiel können Bisswunden oder Verletzungen im Gesichtsbereich Hinweise auf die spezifischen Täterkategorien liefern.

Im Falle eines sexuellen Missbrauchs des Opfers ist es wichtig feststellen zu können, auf welche Art und Weise der Missbrauch stattgefunden hat. Exemplarisch ist für den Tätertypus ausschlaggebend, ob der Missbrauch prä-, ante- oder postmortem stattgefunden hat. Informationen dazu, ob die TäterInnen Objekte für den Missbrauchsakt benutzt haben, liefern ebenfalls wichtige Hinweise (Douglas et al., 2013; Ressler et al., 1992).

4 Die Klassifikationen des Crime Classification Manual für Tötungsdelikte

Das CCM umfasst grundsätzlich wie bereits zu Beginn erwähnt Klassifikationen für alle Arten drei großer Verbrechensgruppen: Mord, Vergewaltigung und Raub. Der Abschnitt für Tötungsdelikte setzt sich aus insgesamt fünf Klassifikationsgruppen und einem zusätzlichen Profil für Serien- und Massenmorde zusammen, welche vordergründig nach

dem Motiv unterschieden werden und sich in mehrere Subklassifikationen unterteilen lassen (Douglas et al., 2013). Im folgenden Abschnitt werden diese Klassifikationen erläutert, um einen Einblick in die für das jeweilige Täterprofil wichtigen Merkmale zu geben.

4.1 Personal Cause Homicide (CCM Classification 120-129)

In dieser Kategorie hat das Tatmotiv einen starken persönlichen Hintergrund. Die Straftat entsteht aus interpersoneller Aggression und resultiert im Tötungsakt, bei welchem das Opfer auch eine dem Täter/der Täterin unbekannte Person sein kann. Wichtig für diese Klassifikation ist zu erkennen, dass keine materielle, sexuelle oder durch eine Gruppe bestimmte Motivation der Tat zugrunde liegt – stattdessen stellt ein emotionaler Konflikt des Täters/der Täterin den Beweggrund dar. (Douglas et al., 2013)

Folgende Klassifikationen werden in dieser Kategorie unterschieden:

- 121: Erotomania-motivated murder
- 122: Domestic homicide
 - 122.01: Spontaneous domestic homicide
 - 122.02: Staged domestic homicide
 - 122.03: Neonaticide
- 123: Argument/conflict murder
 - 123.01: Argument murder
 - 123.02: Conflict murder
- 124: Authority murder

- 125: Revenge
- 126: Nonspecific motive murder
 - 126.01: Nonspecific religion-inspired homicide
- 129: Hostage murder

4.2 *Sexual Homicide (CCM Classification 130-139)*

Die Basis der Tat bilden sexuelle Elemente. Diese sind im Akt der Tötung involviert oder führen an sich zum Tod des Opfers, können also sowohl prä-, ante- als auch postmortal zugefügt werden. Tatmotive, welche auf sexueller Motivation basieren, entspringen den sexuellen Bedürfnissen und/oder Begierden der TäterInnen. Des Weiteren können Ausführung und Hintergrund dieser Elemente individuell zwischen den TäterInnen variieren. (Douglas et al., 2013)

Sexual Homicide lässt sich in folgende Klassifikationen unterteilen:

- 131: Organized
- 132: Disorganized
- 133: Mixed
- 134: Sadistic
- 135: Elder female sexual homicide

4.3 *Criminal Enterprise Homicide (CCM Classification 100-109)*

Die erste Kategorie beschreibt Mordmotive, welche für TäterInnen in enger Verbindung mit persönlichen Vorteilen stehen. Dies können beispielsweise monetäre Gründe, Drogen

im Sinne einer dahinterstehenden Suchtproblematik oder auch Sorgen bezüglich Veränderungen im Status innerhalb eines hierarchischen Systems einer kriminellen Organisation sein. (Douglas et al., 2013)

Folgende Klassifikationen existieren in dieser Kategorie:

- 101: Contract murder (third party)
- 102: Gang-motivated murder
- 103: Criminal competition
- 104: Kidnap murder
- 105: Product tampering
- 106: Drug murder
- 107: Insurance-related death
 - 107.01: Individual profit
 - 107.02: Commercial profit
- 108: Felony murder
 - 108.01: Indiscriminate murder
 - 108.02: Situational murder

4.4 Extremist and Medical Homicide (CCM Classification 127-128)

In dieser Subkategorie spielt Ideologie als Tatmotiv eine große Rolle. Ziele eines spezifischen Individuums oder einer Gruppe sollen gefördert werden und die Tötung wird Mittel zum Zweck. Auch wenn sich die Denkweisen der TäterInnen mit denen einer bestimmten Gruppe beispielsweise decken, wird die Handlung nicht zwingend von den

Vertretern der Ideologie gebilligt. Die individuelle Motivation im Rahmen eines extremistisch-ideologischen Hintergrundes ist somit in dieser Klassifikation von besonderer Bedeutung. (Douglas et al., 2013)

Hierbei werden folgende Klassifikationen unterschieden:

- 127: Individual extremist homicide
 - 127.01: Political
 - 127.02: Religious
 - 127.03: Socioeconomic
- 128: Medical murders
 - 128.01: Pseudo-mercy homicide
 - 128.02: Pseudo-hero homicide

4.5 *Group Cause Homicide (CCM Classification 140-149)*

Diese Kategorie betrifft mindestens zwei oder mehrere Personen mit einer gemeinsamen Ideologie, die eine Tat sanktionieren, welche von einer oder mehreren Personen schließlich ausgeführt wird und in einem Tötungsdelikt resultieren kann. Wichtig ist hierbei die Unterscheidung zu den Klassifikationen des *Extremist und Medical Homicide* (CCM Classification 127-128) – im Gegensatz zu diesen sind im *Group Cause Homicide* die Mitglieder der Gruppe respektive Ideologie direkt oder indirekt in die Tat involviert. (Douglas et al., 2013)

In der Kategorie des *Group Cause Homicide* werden folgende Klassifikationen unterschieden:

- 141: Cult
- 142: Extremist homicide
 - 142.01: Political
 - 142.02: Religious
- 143: Group excitement

Als weitere Profile in Bezug auf Morddelikte, allerdings ohne Kodierung, werden von Douglas et al. (2013) noch Merkmale für Massen- und Serienmorde (*Mass and Serial Homicide*) angeführt.

5 Internationale Täterprofile und -typologien

Ergänzend zu den Täterklassifikationen und -profilen des CCM haben sich in der internationalen Forschung weitere Profile und Typologien entwickelt. Unter anderem wurde hierbei ein besonderer Fokus auf eine enge Täter-Opfer-Beziehung gelegt, welche auch außerhalb des amerikanischen Raumes ein breites Forschungsspektrum darstellen. Während unabhängig vom Nahverhältnis zwischen TäterIn und Opfer der „typische“ Täter vorwiegend männlich, jung und impulsiv erscheint (Ambade, Godbole, & Kudke, 2007; Liem & Koenraadt, 2008; Musolff & Hoffmann, 2000; Ressler et al., 1992), verändert sich bei einer engen Täter-Opfer-Beziehung nicht nur das Alter der TäterInnen hin zu einem höheren (Liem & Koenraadt, 2008), sondern auch Motive wie Streit und Rache (Ambade, Godbole, & Kudke, 2007; Elisha, Idisis, Timor, & Addad, 2010), persönlicher Profit,

Eifersucht sowie vorangegangenen Missbrauch beeinflussen das Täterprofil, unabhängig vom Geschlecht (Allen & Fox, 2013). Des Weiteren erscheinen zusätzliche Faktoren wie psychiatrische Diagnosen, Substanzmissbrauch, Stress oder vergangene Traumata (Allen & Fox, 2013; Elisha, et al., 2010; Liem & Reichelmann, 2014; Satten, Menninger, Rosen, & Mayman, 1960) notwendig, um eine Tätertypologie beziehungsweise ein Täterprofil noch genauer spezifizieren zu können. Im nachfolgenden Abschnitt wird auf diese Aspekte sowie die dementsprechenden Tätertypologien näher eingegangen.

5.1 Tätertypologien in Intimbeziehungen: spousal homicide

Es konnte festgestellt werden, dass die meisten Morde an IntimpartnerInnen (*spousal homicide*) weder impulsiv, ungeplant oder unkontrolliert sind. Sie stellen viel eher das Resultat einer langen Phase von Gedanken an einen Mord dar sowie die Bereitschaft, einen solchen zu planen und zu begehen. Die meisten der TäterInnen geben an, dass sie sich vor der Tat ängstlich, verwirrt, depressiv und hoffnungslos fühlten und das führte zur Idee, die PartnerInnen zu töten, da diese als Ursache dafür angesehen wurden. Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in den Tätertypologien von Elisha et al., 2010 wieder, welche allerdings explizit nur aus Männern bestehen.

5.1.1 Der Betrogene

In der Typologie des betrogenen Ehemannes tötet der Täter die Partnerin, weil er herausgefunden hat, dass sie bereits seit längerem eine sexuelle Affäre hat. Wichtig hierbei ist, dass das primäre Mordmotiv des Täters nicht die sexuelle Eifersucht darstellt, sondern die Rache für den aus dem Betrug resultierenden Verlust der Familie, welche für ihn den

absoluten Lebensmittelpunkt darstellt. Aus psychologischer Perspektive zeigt sich in dieser Gruppe keine Diagnose von spezifischen Persönlichkeitsstörungen, allerdings gehäuft Erfahrungen von Vernachlässigung und/oder Verlust der Vaterfigur in früher Kindheit. (Elisha et al., 2010)

5.1.2 *Der Verlassene*

Dieser Typus entspricht dem verlassenen, obsessiven Liebhaber. Der Täter ermordet seine Partnerin, weil sie vorhatte ihn zu verlassen. Die Liebesbeziehung zwischen Täter und Opfer kann als „pathologische Liebe“ bezeichnet werden, geprägt von starker Intensität und Symbiose. Wenn die Partnerin den Wunsch hat, die Beziehung zu beenden, stellt dies für den Täter eine schwere Zurückweisung dar. Der Verlust ihrer Liebe, welche eines der wichtigsten Dinge im Leben des Mannes darstellt, erscheint dem Mann unerträglich. Er beginnt, sich ständig ängstlich zu fühlen, dies manifestiert sich in Stalking, Belästigung und Drohungen seiner Partnerin gegenüber. Den Tätern dieser Kategorie wird oftmals eine Borderline-Persönlichkeitsstörung diagnostiziert, welche sich durch die Tendenz zu symbiotischen Beziehungen, einer starken emotionalen Abhängigkeit sowie Schwierigkeiten im Umgang mit Trennung, Frustration und stresshaften Situationen auszeichnet. (Elisha et al., 2010)

5.1.3 *Der Tyrann*

In dieser Typologie begehen die Täter das Morddelikt an ihre Partnerin in Folge einer andauernden Konfrontation, welche zunehmend eskaliert, bis sich die Männer entschließen die Partnerin zu töten, um den Kampf gegen sie zu gewinnen. Die Paare sind meist bereits

seit Jahren verheiratet und haben gemeinsame Kinder. Die Beziehung ist von Beginn an charakterisiert durch Asymmetrie und Kontrolle durch den Mann. Obwohl die Frau versucht, alle Bedürfnisse ihres Partners zu erfüllen, empfindet dieser ihr gegenüber nur wenig Bindung und benutzt sowohl psychologische, emotionale, physische als auch sexuelle Gewalt, um sie zu kontrollieren. Auch nach der Scheidung geht dieser Kampf weiter. Wenn sich die ehemalige Partnerin zu wehren beginnt, steigert dies die Wut des Täters. Je länger die Konflikte andauern, desto mehr steigert sich die Gewalt bis zur Eskalation. Die Täter dieser Kategorie sind charakterisiert durch einen labilen, gewaltvollen und kriminellen Lebensstil, den meisten wird eine narzisstische und/oder antisoziale Persönlichkeitsstörung diagnostiziert. Viele wachsen in großen, aber armen Familien auf, wodurch sie Armut und Vernachlässigung in ihrer Kindheit erleben. Bei manchen besteht auch Drogen- und/oder Alkoholkonsum. Seit deren frühen Jahren zeigen sich Verhaltensauffälligkeiten, welche die Täter als Konsequenz von Lernstörungen und/oder Aufmerksamkeitsstörungen sehen und dies resultiert in Schulverweisen und dem Beginn von kriminellen Aktivitäten. (Elisha et al., 2010)

5.2 Tätertypologien innerhalb der Familie: *familicide*

Familienmorde (*familicide*) werden als stark heterogenes Phänomen beschrieben (Liem und Reichelmann, 2014). Die Opfer sind meist die PartnerInnen als auch oftmals die biologischen Kinder (Liem & Koenraadt, 2008). Diese werden oft als sekundäre Opfer bezeichnet, da sie von den TäterInnen als Erweiterung des eigentlichen, primären Opfers gesehen und aufgrund dessen getötet werden. Auch bereits alleinige physische oder psychische Nähe zu den primären Opfern kann einen Tötungsgrund darstellen. (Liem &

Reichelmann, 2014). Die Tätertypologien von Liem und Reichelmann (2014) basieren auf dem Alter der TäterInnen, der Täter-Opfer-Beziehung sowie dem postdeliktischen Suizid.

5.2.1 *Despondent Fathers*

Die Typologie dieser TäterInnen besteht vorwiegend aus kaukasischen Männern, welche ihre entfremdeten PartnerInnen und Kinder töten. Sie sind angetrieben durch finanzielle Schwierigkeiten und töten aufgrund falscher altruistischer Motive. Nach der Tat begehen sie häufig Suizid. Dass in dieser Gruppe vorwiegend Männer vorkommen scheint darin begründet, dass beispielsweise der Verlust des Jobs mit dem Gedanken verbunden ist, die Familie nicht mehr erhalten zu können, was der Täter aber als seine Aufgabe als Mann ansieht. (Liem & Reichelmann, 2014)

5.2.2 *Spousal Revenge*

Auch in dieser Typologie sind es überwiegend Männer, welche ihre PartnerInnen töten. Dies geschieht aus Wut darüber, verlassen zu werden oder geworden zu sein. Wenn es in Folge dazu kommt, dass der Kontakt zu den Kindern für den Täter/die Täterin unterbunden wird, richtet sich diese Wut und Eifersucht auch gegen diese. Sind vorab partnerschaftliche Probleme vorhanden, werden die Kinder oft als Ursache für den Ärger und die Feindseligkeiten zwischen den Partnern empfunden, vor allem wenn seitens der männlichen Täter die leibliche Vaterschaft angezweifelt wird. (Liem & Reichelmann, 2014)

5.2.3 *Extended Parricide*

In dieser Typologie finden sich meist recht junge, aufgewühlte Männer, deren Wut sich gegen einen oder beide Elternteile richtet. Wenn die TäterInnen früher von den Opfern

gequält wurden, konnte diese Dynamik nur durch Selbstmord oder Töten der Peiniger aufgelöst werden. Daher kommt postdeliktischer Suizid in dieser Tätergruppe kaum vor – durch das Töten der Eltern/Elternteile wurde deren Leiden beendet. Oftmals werden auch Geschwister getötet, weil sie entweder Zeugen der Tat wurden oder den Eltern und somit dem Leid als zugehörig von den TäterInnen empfunden werden (Liem & Reichelmann, 2014)

5.2.4 *Diffuse Conflict*

Diese Gruppe hebt sich aufgrund der stark unterschiedlichen Opferkonstellationen von den anderen Typologien des *familicide* ab. Bei den Opfern kann es sich sowohl um angeheiratete Familienmitglieder als auch Onkeln, Tanten, etc. handeln. Je weiter entfernt das Verwandtschaftsverhältnis zwischen TäterIn und Opfer ist, desto eher ähnelt die Tat einem Morddelikt mit mehreren Opfern ohne familiären Hintergrund zum Täter/zur Täterin. Dies zeichnet sich vor allem auch durch das Fehlen des postdeliktischen Suizides seitens der TäterInnen aus. Außerdem zeigen sich bei den TäterInnen dieser Typologie häufig Konflikte nichtfamiliärer Natur wie Alkoholmissbrauch oder finanzielle Probleme – Motivstrukturen, welche sich auch oftmals in Morddelikten außerhalb der familiären Strukturen eruieren lassen. Des Weiteren erscheint in dieser Gruppe aufgrund der weitläufigeren Täter-Opfer-Beziehung eine strikte Trennung primärer und sekundärer Opfern besonders wichtig. (Liem & Reichelmann, 2014)

5.3 *Frauen als Täterinnen*

Gerade in Beziehungsdelikten finden sich auch Frauen als Täterinnen (Allen & Fox, 2013; Kellermann & Mercy, 1992; Putkonen, 2003; Weizmann-Henelius et al., 2012). Junge Ehemänner werden beispielsweise oftmals von ihren Frauen mit Messern erstochen. Ein mögliches Motiv dafür scheint zu sein, dass es bereits frühere Gewaltübergriffe seitens der Partner in der Beziehung gegeben hat und die Frauen im Affekt nach einer Waffe greifen, die sowohl leicht erreichbar als auch aus nächster Nähe effektiv ist. Solch ein Tatvorgehen inkludiert ein hohes Maß an Aggression, Wut und Kraft. Ebenso ist eine starke physische Nähe zwischen Täterin und Opfer nötig. Bei Delikten an älteren Ehemännern wiederum werden von Frauen als Tatwaffe häufig Handfeuerwaffen benutzt. Dies setzt eine Auseinandersetzung respektive Planung mit der Tat voraus, zum Beispiel muss die Waffe griffbereit und geladen sein, um die Ausführung der Tathandlung zu ermöglichen. Mögliche Erklärungen dafür finden sich exemplarisch in einer langen Vorgeschichte von Missbrauch während der Ehe oder über Jahre angestaute Aggressionen als Auslöser. Die Motive für einen solch gründlich geplanten Mord am Partner finden sich sowohl in finanziellen Beweggründen (beispielsweise Versicherungen, etc.) als auch in möglicherweise vorangegangenen Langzeitmissbrauch. (Allen & Fox, 2013)

5.4 *Ergänzende Einflussfaktoren*

5.4.1 *Alter und Geschlecht (im Zusammenhang mit der Tatwaffenwahl)*

Wie bereits im vorangehenden Kapitel 5.3 erläutert, werden von Frauen oftmals Messer und Handfeuerwaffen bevorzugt (Allen & Fox, 2013). Bei männlichen Tätern wurden besonders häufig nur „harte“ Tatwaffen wie stumpfe als auch scharfe Gegenstände,

Schusswaffen und körperliche Gewalt eruiert (Allen & Fox, 2013; Ambade et al., 2007; Mohanty, Kumar, Mohanran, & Palimer, 2005). Es finden sich aber auch außergewöhnlichere Methoden wie Verbrennen, Gift oder auch kombinierte Tötungsarten bei Morddelikten (Allen & Fox, 2014; Ambade et al., 2007).

Somit zeigen sich nicht nur Geschlechterunterschiede in der Tatwaffenwahl, auch das Alter der TäterInnen scheint dabei eine Rolle zu spielen. Während von jüngeren TäterInnen eher Nahwaffen wie körperliche Gewalt oder Stichwaffen benutzt werden, bevorzugen ältere TäterInnen Waffen, welche keine physische Nähe bedingen wie beispielsweise Schusswaffen oder Gift (Allen & Fox, 2013).

5.4.2 *Biographie und psychologische Variablen*

Rückt man als ergänzenden wichtigen Aspekt die Biographie der TäterInnen in den Interessensmittelpunkt der Forschung, lassen sich im Unterschied zu einem *familicide* bei Morden an IntimpartnerInnen bei den TäterInnen gehäuft Vorstrafen für Gewaltdelikte finden (Liem & Koenraadt, 2008). Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass bei Beziehungsdelikten die TäterInnen eine depressive Erkrankung in ihrer Vorgeschichte aufweisen, Selbstmordandrohungen besonders häufig auftreten sowie oftmals generell selbstdestruktives Verhalten postdeliktisch vorkommt. Als auffallend erweist sich außerdem eine massive Abhängigkeit seitens der TäterInnen vom Opfer sowie eine große Angst, von diesem verlassen zu werden (Liem & Roberts, 2009).

Viele der TäterInnen leiden außerdem unter einer Persönlichkeitsstörung. Innerhalb einer Intimbeziehung zeigt sich bei den TäterInnen wie bereits erwähnt oftmals eine Borderline-, eine antisoziale und/oder narzisstische Persönlichkeitsstörung (Elisha et al.,

2010). Innerhalb der Familie tritt gehäuft eine abhängige oder narzisstische Störung auf, wobei ein möglicher positiver Zusammenhang zwischen letzterer und dem Ausbleiben eines postdeliktischen Selbstmordes besteht, denn insgesamt begeht mehr als ein Drittel der TäterInnen nach einem Familienmord Suizid (Liem & Koenraadt, 2008).

Für scheinbar impulsive Morddelikte ohne offensichtliches Motiv konnten ebenfalls einige Prädiktoren auf biographischer und psychologischer Ebene gefunden werden: eine schlechte Impulskontrolle, verschwommene Grenzen zwischen Fantasie und Realität, Perioden von Bewusstseinsbeeinträchtigung, flache Affektivität sowie primitive und von Gewalt geprägte Fantasien. Diese Konstellation von typischen TäterInnenmerkmalen scheint sich aus einer Biographie entwickelt zu haben, welche geprägt war durch extreme elterliche Gewalt und frühe emotionale Deprivation. Daraus entwickelte sich bei den TäterInnen eine gestörte Impulskontrolle, durch welche es zu periodischen Ausbrüchen stark aggressiver Impulse kommt, die in einem Morddelikt resultieren können. (Satten et al., 1960)

5.5 Internationale Tätertypologien und das CCM

Die beschriebenen Tätertypologien aus der internationalen Forschungsliteratur lassen sich wiederum auch in den CCM-Klassifikationen wiederfinden. Die von Liem und Reichelmann (2014) postulierte Tätergruppe der *Dependent Fathers* spiegelt sich in den Klassifikationen 122.02 *Staged Domestic Homicide* und 107.01 *Individual profit* wider. Die Gruppe der *Spousal Revenge* entspricht der Klassifikation 125 *Revenge*. Im Falle eines *Extended Paricide* würde die Klassifikation 122.01 *Spontaneous Domestic Homicide*

zutreffen, während die Gruppe des *Diffuse Conflict* die Klassifikationen 126 *Nonspecific motive murder* und 124 *Authority murder*.

Bei den Typisierungen von Elisha et al. (2010) kann eine Zuordnung vordergründig anhand des Grades der Organisation der Täter ermöglicht werden, welche in Kombination mit der Täter-Opfer-Beziehung folgende Klassifikationen ergeben: *Der Betrogene* agiert vor allem vor Tat äußerst organisiert, während der Grad an Organisation im Laufe des Deliktes rapide absinkt und vor allem postdeliktisch unorganisiertes Verhalten auftritt. Dies entspricht unter Berücksichtigung des Beziehungsverhältnisses und der im Vordergrund stehenden persönlichen Kränkung einer 125 *Revenge*-Klassifikation. *Der Verlassene* äußert sich in vorwiegend gänzlich unorganisiertem Handeln und lässt sich nach 122.02 *Spontaneous Domestic Homicide* klassifizieren, während *der Tyrann* durch sein organisiertes Verhalten und die lange prädeliktische Vorgeschichte sich in der Klassifikation des 122.01 *Staged Domestic Homicide* erkennen lässt.

Die Typologie nach Satten et al. (1960), welche TäterInnen ohne offensichtliches Motiv beschreiben, fällt nach CCM in die Klassifikation des 126 *Nonspecific Motive Murder*. Darin sind vor allem das psychotische Handeln und das Verschwimmen von Realität und Wahn aufgrund einer psychischen Erkrankung der TäterInnen, erkennbar.

6 Empirie

Wie bereits zu Beginn erwähnt, stellte das Forschungsziel die Abklärung dar, inwieweit sich die in den theoretischen Grundlagen erläuterten Täterprofile im österreichischen Raum feststellen lassen beziehungsweise ob eine Adaption dieser überhaupt möglich ist.

Auf der einen Seite sollte ein Fokus auf die Datenanalyse gelegt werden – stimmen die Variablen und Faktoren aus den Täterprofilen und den Typologien mit den Daten aus den Fallakten überein beziehungsweise lassen sich diese darin wiederfinden? Andererseits wurde auch die Frage priorisiert, ob und wenn ja, welche der postulierten Tätermerkmale in der Population der österreichischen StraftäterInnen vorhanden sind. Diese beiden Aspekte stellten den Mittelpunkt der Untersuchung dar.

6.1 Forschungsfragen

Aufgrund der theoretischen Grundlagen und den Überlegungen zum Ziel der Studie ergaben sich folgende Forschungsfragen:

- Gibt es innerhalb der Deliktgruppe Mord (nach §75 StGB) einen generellen Marker/ein Charakteristikum respektive existieren Cluster von Charakteristiken, welchen bestimmten Typen zugeordnet werden können?
- Sind die nach *Crime Classification Manual* postulierten Tätermerkmale und -profile in Österreich ebenfalls auffindbar?

6.2 Fragestellungen und Hypothesen

Resultierend aus den Forschungsfragen sowie den bereits erarbeiteten theoretischen Grundlagen ergaben sich folgende übergeordnete Fragestellungen sowie (dazugehörige) Hypothesen:

Fragestellung 1: Am häufigsten finden sich die Klassifikationen des *Personal Cause Homicide* (CCM Classification 120-129) sowie des *Sexual Homicide* (CCM Classification 130-139) (Douglas et al., 2013).

Fragestellung 2: Wie unterscheiden sich die TäterInnen in den Variablen zu den bereits bestehenden Täterprofilen des *Personal Cause Homicide* (CCM Classification 120-129) und *Sexual Homicide* (CCM Classification 130-139), unabhängig vom Motiv?

H2a: Je impulsiver und unorganisierter die Tat, desto schwieriger lässt sich ein Motiv der TäterInnen eruieren (nach Satten et al., 1960).

H2b: Je jünger die TäterInnen sind, desto eher wird eine Mordwaffe benutzt, für dessen Effektivität körperliche Nähe benötigt wird (nach Allen & Fox, 2013).

H2c: Wenn der Täter männlich ist, dann wird eher eine „harte“ Tatwaffe (im Sinne von Schusswaffen, scharfen oder stumpfen Gegenständen) verwendet (nach Allen & Fox, 2013; Ambade et al., 2007).

H2d: Bei einem Morddelikt lässt sich bei den TäterInnen eine gewaltvolle und von emotionaler Deprivation geprägte Vergangenheit eruieren (nach Elisha et al., 2010; Satten et al., 1960).

Fragestellung 3: Bei Morddelikten besteht die Täter-Opfer-Beziehung aus einem Nahverhältnis.

H3a: Wenn langer und intensiver prädeliktischer Missbrauch (physische, psychische, emotionale und sexuelle Gewalt) in der Täter-Opfer-Beziehung besteht,

dann resultiert dies in einem Morddelikt (nach Allen & Fox, 2013; Elisha et al., 2010).

H3b: Je entfernter das Verwandtschaftsverhältnis zwischen TäterIn und Opfer, desto schwieriger ist es, ein Motiv definieren zu können (nach Liem & Reichelmann, 2014).

H3c: Wenn ein Mord an Familienmitgliedern stattfindet, dann lässt sich bei den TäterInnen eine narzisstische oder abhängige Persönlichkeitsstörung feststellen (nach Liem & Koenraadt, 2008).

H3d: Wenn das Opfer ein/e IntimpartnerIn war, dann ist das Motiv Eifersucht oder vorangegangener Missbrauch (nach Allen & Fox, 2013).

Fragestellung 4: Das *Crime Classification Manual* reicht in Österreich NICHT aus, um die TäterInnen ausreichend zu beschreiben und zu klassifizieren.

H4a: Wenn ein Morddelikt begangen wird, dann lässt sich bei den TäterInnen eine psychiatrische Diagnose eruieren (nach Elisha et al., 2010; Liem & Koenraadt, 2008; Satten et al., 1960).

H4b: Wenn ein Morddelikt begangen wird, dann lassen sich bei den TäterInnen Vorstrafen, Substanzmissbrauch, frühe Fehlanpassungen und/oder Probleme im sozialen Umfeld eruieren (nach Liem & Koenraadt, 2008; Webster et al., 1998).

6.3 Untersuchungsgruppe

Unter Berücksichtigung der Untersuchung von Tätertypologien bei Mord (§75 StGB) wurde eine ein-Jahres-repräsentative Stichgruppe bestimmt, welche bundesweit festgelegt

wurde. Die Auswertung des Bundesministeriums für Justiz ergab im Jahr 2012 insgesamt 51 Verurteilungen österreichweit für das Delikt Mord nach §75 StGB. Sämtliche Gerichtsakten dieser Fälle wurden für diese Studie herangezogen. Aufgrund der Verfügbarkeit zum Zeitpunkt der Konzipierung dieser Arbeit wurde das Jahr 2012 gewählt, da die Statistik für 2013 noch nicht vollständig war und somit der aktuellste Zeitrahmen gewählt wurde, um umfassend alle angestrebten Merkmale untersuchen zu können. Die Inkludierung des Falles benötigte ein rechtskräftiges Urteil nach §75 StGB Mord oder §§15, 75 StGB versuchter Mord. Wichtig ist anzumerken, dass alle Personendaten anonymisiert waren - auch bei Fällen mit großem Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit.

Nach Erhebung an insgesamt zwölf Landesgerichten in ganz Österreich ergaben sich letztendlich 46 Fälle nach §75 StGB. Die Untersuchungsgruppe bestand aus insgesamt 50 TäterInnen.

6.3.1 Ausschlusskriterien

Drei Akten waren nicht verfügbar, da diese Fälle wiederaufgenommen wurden. Dies bedeutet, dass das Urteil nicht mehr rechtskräftig ist und somit die Eindeutigkeit des § 75 nicht mehr gewährleistet ist. Zwei weitere Akten mussten ausgeschlossen werden, da die Anklage auf Mord lautete, das Urteil letztendlich aber auf minderschwere Delikte abgeändert wurde (beispielsweise Körperverletzung mit Todesfolge, §227 StGB).

6.4 Variablen und Operationalisierung

In Folge dieser Überlegungen entwickelte sich die Operationalisierung der vorausgegangen Fragestellungen. Ausschlaggebend für die Klassifikationen ist das Motiv der Tat.

Dementsprechend zielte die Erhebung darauf ab, das Motiv aufgrund des Tatgeschehens anhand der Variablenliste erkennbar zu machen. Da im Sinne der Hypothese 4 der Verdacht bestand, dass die bereits bestehenden Merkmale gemäß CCM für Österreich nicht ausreichend sind, wurden für die Erhebung zusätzlich weitere Aspekte aus kriminalpsychologischen sowie klinisch-psychologischen Instrumenten, welche in Österreich geläufig sind, verwendet. Dies stellte die Grundlage für eine weitere Eruiierung möglicher TäterInnenmerkmale dar und wird in den folgenden Kapiteln näher erläutert.

Die Operationalisierung in Form einer Variablenliste setzte sich somit aus mehreren Quellen zusammen:

- Daten von bereits bestehenden Täterprofilen aus dem amerikanischen (Douglas et al., 2013; Geberth, 2010; Ressler et al., 1992) und dem internationalen/europäischen Raum (Allen & Fox, 2013; Elisha et al., 2010; Hoffmann, 2006; Liem & Koenraadt, 2008; Liem & Reichelmann, 2014; Liem & Roberts, 2009; Ambade et al., 2007; Mohanty et al., 2005; Musolff & Hoffmann, 2000; Satten et al., 1960; Stemmer, 2010)
- Items des *Crime Classification Manual* (Douglas et al., 2013)
- Items der HCR-20, Version 2 (Webster, Douglas, Eaves, D. & Hart, 1998)
- Symptomitems nach ICD-10 und DSM-IV

Die Items der Variablenliste (bei deren Bearbeitung Mehrfachantworten möglich waren) wurde einerseits gegliedert nach den vier großen Bereichen, welche im Rahmen eines Täterprofils nach CCM erfasst werden und bereits näher erläutert wurden: die

Viktimologie, Indikatoren am Tatort, Inszenierung sowie forensische Befunde. Im Detail wurden die Merkmale der einzelnen Klassifikationen erfasst, um das dementsprechende Motiv ermitteln zu können, welches notwendig ist für die Klassifikation. Die Bereiche der Variablenliste umfassten somit vordergründig Opfer- und Tatortbeschreibungen - die TäterInnenbeschreibungen sowie spezifische psychologische Indikatoren blieben hierbei noch im Hintergrund.

Um diese (im Sinne der Fragestellungen 2 und 4) noch zu vertiefen und zu ergänzen, wurden andererseits nach HCR-20 (Version 2), ICD-10 und DSM-IV weitere spezifischere Variablen erfasst, welche sich auf den Täter/die Täterin und dessen Umwelt sowie mögliche Stressoren und Traumata fokussierten. Um beispielsweise sowohl Informationen zur Vorgeschichte als auch zur psychischen Konstitution der TäterInnen erheben zu können, wurden in der Variablenliste mögliche psychosoziale Probleme nach den neun Problemkategorien der Achse IV des DSM-IV erfasst: Probleme mit der Hauptbezugsgruppe, Probleme im sozialen Umfeld, Ausbildungsprobleme, Berufliche Probleme, Wohnungsprobleme, wirtschaftliche Probleme, Probleme beim Zugang zu Einrichtungen der Krankenversorgung, Probleme beim Umgang mit dem Rechtssystem/Delinquenz sowie andere psychosoziale oder umgebungsbedingte Probleme (DSM-IV-TR, 2003).

Des Weiteren wurde anhand einzelner Items der HCR-20 (Version 2), auch beispielsweise frühe Fehlanpassungen in Kindheit und Jugend, Vorstrafen und bereits bekannte frühere Gewalttaten erfasst, da einige Delikte der TäterInnen zwar polizeilich erfasst und vermerkt sind, möglicherweise aber das Strafverfahren noch nicht läuft bzw. aktuell in Bearbeitung ist.

Bezugnehmend auf die Täter-Opfer-Beziehung wird vor allem im Bereich der Viktimologie ausführlich eingegangen. Anzumerken ist, dass prädeliktischer Missbrauch zwischen TäterIn und späterem Opfer erhoben wurde, sowohl auf psychischer, emotionaler als auch sexueller Ebene. Ebenfalls wurde das genaue Nahverhältnis zwischen TäterInnen und Opfer erhoben: Intimpartnerschaften (zum Tatzeitpunkt in einer Partnerschaft, getrennt/geschieden/gerade in Trennung oder in Form einer Affäre), Familie, Freundeskreis, Bekanntschaft und Fremde. Hierbei ist wichtig anzumerken, dass die Täter-Opfer-Beziehung innerhalb der Familie nur dann eine partnerschaftliche Konstellation mit einbezog, wenn bei derselben Tat ein weiteres Opfer aus der Familienstruktur betroffen war.

Des Weiteren wurde nicht nur das Motiv nach CCM erfasst, sondern ebenfalls die persönlichen Angaben der TäterInnen zum Motiv respektive Motivkombinationen erhoben. Diese gehörten zu jeweils sechs verschiedenen Motivclustern. Das Cluster der emotionalen Vorgeschichte umfasste vier Motive: Tathandlung resultiert ohne Vorsatz aus körperlicher Gewalt oder Missbrauch (Motiv 1), vorangegangene Streitigkeiten mit dem Partner (Motiv 10), Rache (Motiv 12) sowie Eifersucht und Rivalität (Motiv 13). Das zweite Motivcluster spiegelte emotional kurzfristige Vorgeschichte bzw. Impulshandlungen wieder anhand der Motive Affekthandlung (Motiv 6), Situationsüberforderung/Reizüberflutung (Motiv 7), Streit mit dem Opfer in der Tatsituation (Motiv 9) und vorangegangener Streit mit einer anderen Person (nicht mit dem Partner, Motiv 11). Das dritte Motivcluster umfasste die Möglichkeiten, dass die TäterInnen kein Motiv angeben (Motiv 14) oder die Tat verleugnen (Motiv 15). Das vierte Cluster umfasste wutbehafteten Aspekte: Zorn, Ärger (Motiv 2) und kulturell bedingte Motivation (Motiv 3, beispielsweise Blutrache). Im fünften Motivcluster

wurde ein ökonomisches und/oder materielles Motiv (Motiv 4) beschrieben. Das sechste und letzte Motivcluster setzte sich aus Zuständen der kognitiven Einengung zusammen: erweiterter Suizid (Motiv 5) und Tathandlung aufgrund psychotischer Symptome (Motiv 8).

6.5 *Methoden*

In der Studie wurden vorwiegend quantitative Methoden verwendet, deskriptivstatistische Zusätze sollten eine genauere Beschreibung und Veranschaulichung der Daten ermöglichen. Grundlage für die Analyse stellten aus den Gerichtsakten vor allem folgende Unterlagen dar: Anklageschriften, Tatortbeschreibungen, Einvernahmen von Tatverdächtigen und Zeugen, sämtliche Gutachten (gerichtsmedizinische, toxikologische und falls vorhanden psychiatrische), Verhandlungsprotokolle, Urteile und mögliche Berufungen.

Auf folgende Kategorien wurde bei der Aktenanalyse ein Fokus gelegt:

- TäterInnenbeschreibung (Biographische Daten, Vorgeschichte, mögliche Vorstrafen, mögliche psychiatrische Vordiagnosen,...)
- Tatortbeschreibung
- Opferbeschreibung
- Psychiatrisches Gutachten, falls vorhanden

6.6 *Verwendete Instrumente*

Im nachfolgenden Abschnitt werden die für die Untersuchung relevanten Instrumente kurz erläutert.

6.6.1 HCR-20, Version 2

Die HCR-20 (*History-Clinical-Risk*) ist ein Instrument zur Untersuchung, Einschätzung und Vorhersage von Gewaltrisiken. Es wurden damit im deutschsprachigen Raum erstmals die Forschungsergebnisse aus Kanada von Prof. Christopher D. Webster und Dr. Derek Eaves publiziert. Die HCR-20 dient vor allem der Prognoseforschung in forensisch-psychiatrischen Einrichtungen. Im Mittelpunkt des Instruments steht eine Vorhersage menschlicher Verhaltensweisen aus dem forensischen Blickwinkel. Im Fokus steht die Frage, wie eine mögliche weitere Kriminalität eines Gewalttäters in Zukunft eingeschätzt werden kann. Dazu werden Items in drei Kategorien eingeteilt, wie in Tabelle 1 ersichtlich: Historische Items (H), Klinische Items (C) und Risiko-Items (R) (Webster, Douglas, Eaves, & Hart, 1998).

Tabelle 1

Items der HCR-20 (Version 2 – D1, Müller-Isberner, Jöckel & Gonzalez Cabeza, 1998)

Historische Items	Klinische Items	Risiko-Items
Frühere Gewaltanwendung	Mangel an Einsicht	Fehlen realisierbarer Pläne
Geringes Alter bei 1. Gewalttat	Negative Einstellung	Destabilisierende Einflüsse
Instabile Beziehungen	Aktive Symptome	Mangel an Unterstützung
Probleme im Arbeitsbereich	Impulsivität	Fehlende Compliance
Substanzmissbrauch	Fehlender Behandlungserfolg	Stressoren
(Gravierende) seelische Störung		
Psychopathy (PCL-Score)		
Frühe Fehlanpassung		
Persönlichkeitsstörung		
Frühere Verstöße gegen Auflagen		

Die Kodierung erfolgt nach einer 3-Punkt-Skala, wobei die Bewertung mit 0 beispielsweise bedeutet, dass ein Risikofaktor definitiv ausgeschlossen werden kann. Die Vorgabe erfolgt im Standardsetting durch UntersuchungsleiterInnen in einem halbstrukturierten Interview. Das Instrument bietet wissenschaftlich begründete Faktoren mit der größten Bedeutung bezüglich einer Prognostik von Gewalttaten. Es wird außerdem ein umfangreicher Überblick über den Täter/die Täterin und sein/ihr Verhalten ermöglicht. Manche Schwächen zeigt das Instrument laut AutorInnen bei ProbandInnen mit Persönlichkeitsstörungen sowie bei der Vorhersage von Sexualdelikten, wobei es

diesbezüglich spezifischere Manuale wie beispielsweise die SVR-20 (Boer, Hart, Kropp, & Webster, 1997) gibt. Nichtsdestotrotz hat sich die HCR-20 als Prognoseinstrument auch im deutschsprachigen Raum durchgesetzt und bewährt. Für diese Forschungsarbeit stehen vor allem die Variablen der Historischen Items im Vordergrund – die beiden weiteren Kategorien werden vorwiegend im Bereich der Interviews für StraftäterInnen bei möglichen Entlassungen sowie zur Risikoprognostik verwendet. (Webster et al., 1998)

6.6.2 ICD-10

Das Klassifikationssystem ICD (*International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems*) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat sich seit seiner Entwicklung stetig weiterentwickelt. Es existieren aufgrund der medizinischen Fortschritte in den letzten Jahrzehnten bereits mehrere Auflagen des ICD. Derzeit gültig ist die zehnte, revidierte Version ICD-10. Das Klassifikationssystem der ICD ist einachsig und monohierarchisch. Die Notation erfolgt alphanumerisch, an erster Stelle steht ein Buchstabe und die Stellen zwei bis fünf enthalten Ziffern, an der vierten Stelle durch einen Punkt geteilt. Der Buchstabe beschreibt eines von insgesamt 22 (I – XXII, in der Notation A – U) Krankheitskapitel, die Zahlen umfassen die Krankheitsgruppen und -klassen sowie deren Subkategorien. Für die Psychologie ist das Kapitel V (F) der ICD-10 von besonderer Bedeutung: Internationale Klassifikationen psychischer Störungen. Es bietet klinisch-diagnostische Leitlinien und wird mit F00-F99 notiert. (Dilling, Mombour, & Schmidt, 2005)

6.6.3 DSM-IV

Das wiederum nationale Klassifikationssystem DSM (*Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*) wurde von der American Psychiatric Association entwickelt. Seit 2013 existiert die derzeit aktuelle Version DSM-V, in dieser Studie wurde die deutsche Ausgabe des DSM-IV verwendet. Das Klassifikationssystem der DSM zeichnet sich durch eine multiaxiale Einteilung aus. Es umfasst insgesamt fünf Achsen, wobei zu einer Diagnose jeweils eine Angabe des Zustandes auf jeder dieser Achsen gehört. Die Achse I umfasst klinische Störungen sowie andere klinisch relevante Probleme. Die Achse II beschreibt die Persönlichkeitsstörungen und geistigen Behinderungen, während die Achse III alle medizinischen Krankheitsfaktoren umfasst, welche bedeutsam für die psychische Symptomatik sein können. Die Achse IV besteht aus psychosozialen und umgebungsbedingten Problemkategorien und die Achse V ermöglicht eine globale Beurteilung des Funktionsniveaus. (Saß et al., 2003)

6.6.4 Crime Classification Manual

Dieses Instrument stellt den Kernaspekt der Untersuchung dar und wurde bereits in den Kapiteln 2.1 sowie 4 im Detail erörtert.

6.7 Auswertungskonzept

Die Auswertung der gewonnenen Daten erfolgte über eine am PC erstellte Maske der Statistiksoftware IBM SPSS Statistics 22. Zur Anwendung kamen deskriptive Auswertungsverfahren (Lage- und Streuungsmaße) sowie inferenzstatistische Verfahren (je nach Skalenniveau) zur Hypothesenprüfung.

Konkret lag der Fokus der Auswertung aufgrund der Stichprobengröße sowie des Fehlens einer Vergleichsstichprobe auf deskriptiven Beschreibungen. Da zudem vorwiegend nominale Daten zur Verfügung standen, kam inferenzstatistisch insbesondere der Chi-Quadrat-Test zur Anwendung, um die entsprechenden Variablen auf Signifikanz zu prüfen. Das Signifikanzniveau lag bei 5% ($\alpha = .05$).

7 Ergebnisdarstellung

Im nachfolgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der aktuellen Studie im Detail dargestellt und beschrieben.

7.1 Deskriptive Eckdaten

Insgesamt konnten 46 Fälle mit 50 TäterInnen erhoben werden, da es sich in vier Fällen um jeweils zwei TäterInnen handelte, welche nach §75 StGB (Mord) verurteilt wurden. Zusammengefasst wurden 26 TäterInnen nach §75 StGB (Mord) verurteilt, 21 TäterInnen nach §§15,75 StGB (Versuchter Mord), zwei Fälle umfassten aufgrund mehrerer Opfer sowohl das Urteil für Mord als auch Mordversuch, ein Fall verblieb ohne Urteil, da der Täter in Haft verstarb. Die Verteilung der Fälle nach Bundesländern ist in Tabelle 2 abgebildet.

Tabelle 2

Mordfallverteilung nach Bundesländern

Bundesland und Landesgerichte	Fälle	Anzahl der TäterInnen nach Mordurteil	Einwohnerzahl (2012) ¹	Anteil in ppm ²
Vorarlberg	5	6	372.555	16,11
Feldkirch	5	6		
Tirol	7	7	715.112	9,79
Innsbruck	7	7		
Wien	16	17	1.739.932	9,77
Wien	16	17		
Oberösterreich	8	9	1.419.005	6,34
Linz	4	4		
Wels	1	2		
Steyr	2	2		
Ried im Innkreis	1	1		
Salzburg	1	2	532.318	3,76
Salzburg	1	2		
Burgenland	1	1	286.707	3,49
Eisenstadt	1	1		
Steiermark	4	4	1.211.828	3,30
Graz	2	2		
Leoben	2	2		
Niederösterreich	4	4	1.619.722	2,47
Wiener Neustadt	4	4		
Kärnten	0	0	556.012	0,00
	46	50	8.453.191	5,91

¹ Statistik Austria, 2012² ppm: Teile von einer Million

Während bei den TäterInnen die Anzahl der Männer überwog, erschien das Geschlechterverhältnis unter den Opfern annähernd ausgeglichen. In zwei Delikten waren mehrere Opfer beider Geschlechter betroffen (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3

Eckdaten der TäterInnen und Opfer

	TäterInnen		Opfer	
	n	%	n	%
Anzahl	50	-	mind. 58	-
Geschlecht				
männlich	45	90	27	42
weiblich	5	10	21	54
Zuordnung nicht möglich	-	-	2	4
Alter				
Median (<i>MD</i>)	31,5	-	36	-
Interquartile Range (<i>IQR</i>)	28	-	26	-
Minimum (<i>Min</i>)	15	-	3	-
Maximum (<i>Max</i>)	68	-	72	-
Altersgruppen				
unter 21	14	28	8	16
zwischen 22 und 40	19	38	17	34
ab 41	17	34	18	36
Zuordnung nicht möglich	-	-	7	14

In 39 Delikten war jeweils ein/e einzelne/r TäterIn involviert, in acht Delikten zwei TäterInnen und in drei mehr als zwei TäterInnen, wobei in sechs dieser Fälle die weiteren Beteiligten nicht nach §75 StGB (Mord) verurteilt wurden und diese TäterInnen somit außerhalb Untersuchungsgruppe liegen. In 43 Delikten gab es ein einzelnes Opfer, in fünf Delikten zwei Opfer und in zwei weiteren mehr als zwei Opfer.

In den meisten Fällen stammten die TäterInnen aus dem engen Umfeld der Opfer respektive waren dem Opfer mindestens bekannt. Nur 10 von 50 TäterInnen (20%) waren Fremdtäter (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4

Nahverhältnis, Täter-Opfer-Beziehung

	n	%
IntimpartnerInnen	14	28
Partnerschaft	7	14
getrennt/geschieden/zum TZP in Trennung	5	10
Affäre	2	4
Bekanntschaft	13	26
Fremde	10	20
Familie	9	18
Kind(er) wurden von den Eltern getötet	3	6
Geschwister	3	6
Weitere Verwandtschaft (Onkel/Tante, Neffe/Nichte, Cousins,...)	2	4
Partner und Kind(er) wurden getötet	1	2
Freundeskreis	4	8
	50	100

Die hauptsächlich verwendete Tötungswaffe war ein scharfer Gegenstand, gefolgt von multiplen Techniken und Schusswaffen (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5

Tatwaffe/Tötungsart

	n	%
Messer/scharfer Gegenstand	19	38
multipel ¹	12	24
Schusswaffe	8	16
körperliche Gewalt ²	4	8
stumpfer Gegenstand	4	8
andere ³	3	6
	50	100

¹ Kombination verschiedener Tötungsarten oder Tötungswaffen

² Faustschläge oder Strangulation

³ Ertränken, Brandstiftung, Auftrag zum Mord an dritte Partei

7.2 Hypothesenprüfung

Die erste Fragestellung umfasste die am häufigsten vermuteten Klassifikationsgruppen dieser Untersuchung:

Fragestellung 1: Am häufigsten finden sich die Klassifikationen des *Personal Cause Homicide* (CCM Classification 120-129) sowie des *Sexual Homicide* (CCM Classification 130-139). (Douglas et al., 2013)

Hinsichtlich dieser Fragestellung konnte ein Anteil von 82% in die vermuteten Gruppen eingeteilt werden. Bei der Verteilung der Klassifikationen fanden sich bei etwa 75% der Fälle eine starke Dominanz des persönlichen Motives bei den TäterInnen, einteilbar in der

Klassifikationsgruppe des *Personal Cause Homicide*. Als zweitstärkstes Motiv zeigten sich aus der Tat resultierende persönliche Vorteile im Sinne eines *Criminal Enterprise Homicide*. Ein sexuelles Motiv im Sinne der Gruppe des *Sexual Homicide* ließ sich bei 10% der TäterInnen klassifizieren (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6

Tatmotiv nach Crime Classification Manual

	n	%
persönlicher Hintergrund (120-126, 129 Personal Cause Homicide)	36	72
121: Erotomania-motivated murder	1	2
122.01: Spontaneous Domestic Homicide	7	14
122.02: Staged Domestic Homicide	2	4
123.01: Argument murder	5	10
123.02: Conflict murder	6	12
124: Authority murder	3	6
125: Revenge	7	14
126: Nonspecific motive murder	4	8
129: Hostage murder	1	2
aus der Tat resultierende persönliche Vorteile (100-108 Criminal Enterprise Homicide)	6	12
101: Contract murder (third party)	2	4
107.01: Individual profit	1	2
108.01: Indiscriminate murder	1	2
108.02: Situational murder	2	4
sexueller Hintergrund (130-135 Sexual Homicide)	5	10
131: Organized	1	2
132: Disorganized	2	4
134: Sadistic	1	2
135: Elder female	1	2
gruppeninduziert (140-143 Group Cause Homicide)	3	6
142.02: Religious inspired	1	2
143: Group excitement	2	4
Motiv entsteht aus einer spezifischen Ideologie (127, 128 Extremist and Medical Homicide)	0	0
	50	100

Die Klassifikationsgruppe des *Group Cause Homicide* setzt voraus, dass mehr als ein/e TäterIn bei der Tathandlung involviert ist, allerdings wurden wie bereits erwähnt nicht alle TäterInnen in den Fällen letztendlich nach §75 StGB verurteilt. In der Untersuchungsgruppe selbst und somit auch in der Tabelle wurden nur jene klassifiziert, welche auch für das Morddelikt nach §75 StGB verurteilt wurden.

Fokussiert auf die Täter-Opfer-Beziehung in den unterschiedlichen CCM-Klassifikationen, konnte ein Zusammenhang zwischen den beiden Faktoren festgestellt werden ($\chi^2 [18, N = 50] = 30.08, p = .037$). Außerdem zeigte sich, dass vor allem im Falle eines sexuellen Motives das Nahverhältnis ein nahes beziehungsweise ein bekanntes ist (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7

Täter-Opfer-Beziehung bei persönlichem und sexuellem Motiv

	Tatmotiv nach Klassifikation:			
	Personal Cause Homicide		Sexual Homicide	
	n	%	n	%
Familie	6	12	1	2
Partnerschaft	6	12	0	0
getrennt/geschieden/zum TZP in Trennung	4	8	0	0
Affäre	0	0	2	4
Bekanntschaft	8	16	2	4
Freundeskreis	4	8	0	0
Fremde	8	16	0	0
	36	72	5	10

In der Hypothesengruppe der zweiten Fragestellung werden ausgewählte Variablen unabhängig des Motives der TäterInnen näher untersucht:

Fragestellung 2: Wie unterscheiden sich die TäterInnen in den Variablen zu den bereits bestehenden Täterprofilen des *Personal Cause Homicide* (CCM Classification 120-129) und *Sexual Homicide* (CCM Classification 130-139), unabhängig vom Motiv?

H2a: Je impulsiver und unorganisierter die Tat, desto schwieriger lässt sich ein Motiv der TäterInnen eruieren (nach Satten et al., 1960).

Dieser Zusammenhang lässt sich in der aktuellen Untersuchung nicht bestätigen ($\chi^2 [3, N = 50] = .98, p = .403$). Somit musste die Nullhypothese beibehalten werden. Allerdings zeigt sich in den Motivclustern im Sinne von inhaltlichen und zeitlichen Zusammenhängen ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Eindruck am Tatort (welcher den Rückschluss auf den Grad an Organisation/Impulsivität der Tat ermöglicht und dem Motiv: Wenn eine emotionale Vorgeschichte als Motiv angegeben wird, ist die Tat signifikant häufiger organisiert ($\chi^2 [1, N = 50] = 6.27, p = .012$). Des Weiteren zeigte sich ein signifikantes Ergebnis im Zusammenhang mit einem Zustand der kognitiven Einengung als Motiv und einer unorganisierten Tat ($\chi^2 [1, N = 50] = 5.47, p = .023$). Für die Motivcluster des Zornes/der Wut, der Situationsüberforderung/Affekt-, Impulshandlung, den materiellen Motiven sowie der Verleugnung der Tat/keine Motivangabe konnten keine Zusammenhänge gefunden werden. Hinsichtlich der Dauer der emotionalen Motivintensität und dem Eindruck am Tatort zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang: Während bei einem organisierten respektive geplanten Eindruck am Tatort eher eine langanhaltende emotionale Motivintensität wahrscheinlich scheint, spielen bei unorganisierten bzw. Impulshandlungen eher kurze emotionale Motivintensitäten oder andere (wie beispielsweise ökonomische oder materielle) Motivintentionen eine Rolle ($\chi^2 [2, N = 50] = 6.90, p = .032$).

H2b: Je jünger die TäterInnen sind, desto eher wird eine Mordwaffe benutzt, für dessen Effektivität körperliche Nähe benötigt wird. (nach Allen & Fox, 2013)

Es konnte erhoben werden, dass eine Nahwaffe signifikant am häufigsten in der Altersgruppe von 22 bis 40 Jahren gebraucht wird. Auffallend ist weiter, dass unter 21

Jahren kein Schusswaffengebrauch verzeichnet wird, in der Altersgruppe über 41 Jahren allerdings signifikant häufig (siehe Tabelle 8). Die Alternativhypothese konnte somit angenommen werden ($\chi^2 [6, N = 50] = 11.05, p = .043$).

Tabelle 8

Anzahl der verwendeten Tatwaffe/Tötungsart im Zusammenhang mit dem Alter der TäterInnen

		Alter der TäterInnen			Summe
		bis 21	22-40	41+	
Schusswaffe/Distanz	Anzahl	0	2	6	8
	Erwartete Anzahl	2.2	3.0	2.7	8.0
Nahwaffe	Anzahl	9	12	6	27
	Erwartete Anzahl	7.6	10.3	9.2	27.0
multipel	Anzahl	3	5	4	12
	Erwartete Anzahl	3.4	4.6	4.1	12.0
andere	Anzahl	2	0	1	3
	Erwartete Anzahl	.8	1.1	1.0	3.0
Summe	Anzahl	14	19	17	50
	Erwartete Anzahl	14.0	19.0	17.0	50.0

H2c: Wenn der Täter männlich ist, dann wird eher eine „harte“ Tatwaffe (im Sinne von Schusswaffen, scharfen oder stumpfen Gegenständen) verwendet. (nach Allen & Fox, 2013; Ambade et al., 2007)

Es konnte gezeigt werden, dass Männer eine „harte“ Tatwaffe im Sinne von Schusswaffen, scharfen oder stumpfen Gegenständen signifikant häufiger verwenden ($\chi^2 [1, N = 50] = 8.00, p = .024$). Im Geschlechtervergleich konnte somit die Alternativhypothese angenommen werden. Bei der zusätzlichen Berücksichtigung hinsichtlich der Verteilung der Tatwaffen bei Frauen konnte keine Tendenz eruiert werden (siehe Tabelle 9).

Tabelle 9

Geschlecht des Täters im Zusammenhang mit der Verwendung einer „harten“ Tatwaffe

			Tatwaffengruppe harter Waffen: Schuss, scharfer Gegenstand, stumpfer Gegenstand		Summe
			keine harte Waffe	harte Waffe	
Geschlecht des Täters	weiblich	Anzahl	3	2	5
		Erwartete Anzahl	.8	4.2	5.0
	männlich	Anzahl	5	40	45
		Erwartete Anzahl	7.2	37.8	45.0
Summe		Anzahl	8	42	50
		Erwartete Anzahl	8.0	42.0	50.0

Einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Tatwaffen respektive Tötungsarten und dem Geschlecht der TäterInnen ließ sich ebenfalls ermitteln ($\chi^2 [3, N = 50] = 12.29, p = .003$). Auffallend ist hierbei, dass keine der fünf Frauen eine multiple Tötungsart gewählt hat, während 12 von 45 Männern ein mehrstufiger Tötungsprozess nachgewiesen werden konnte (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10

Tatwaffe/Tötungsart im Zusammenhang mit dem Geschlecht des Täters

		Geschlecht des Täters		Summe
		weiblich	männlich	
Schusswaffe/Distanz	Anzahl	1	7	8
	Erwartete Anzahl	.8	7.2	8.0
Nahwaffe	Anzahl	2	25	27
	Erwartete Anzahl	2.7	24.3	27.0
multipel	Anzahl	0	12	12
	Erwartete Anzahl	1.2	10.8	12.0
andere	Anzahl	2	1	3
	Erwartete Anzahl	.3	2.7	3.0
Summe	Anzahl	5	45	50
	Erwartete Anzahl	5.0	45.0	50.0

H2d: Bei einem Morddelikt lässt sich bei den TäterInnen eine gewaltvolle und von emotionaler Deprivation geprägte Vergangenheit eruieren. (nach Elisha et al., 2010; Satten et al., 1960)

Die deskriptivstatistische Auswertung der entsprechenden Variablen zeigte, dass bei 14 (28%) von insgesamt 50 TäterInnen gewaltvolle und/oder von emotionaler Deprivation geprägte Erfahrungen in der frühen Vergangenheit festgestellt wurden, wie beispielsweise langanhaltender Missbrauch durch Bezugspersonen (psychisch, körperlich und sexuell) oder Hospitalisierung. Berücksichtigt man zusätzlich auch noch vergangene Stressoren und/oder Traumata (Selbstmordversuche, Scheidungen/Trennungen von wichtigen

Bezugspersonen, Unfälle, durch Krieg bedingte Flucht- und Verfolgungserfahrungen) sind 35 (70%) TäterInnen betroffen. Bei vier (8%) TäterInnen wurden derartige Aspekte weder in den Ermittlungen noch in einem gutachterlichen Rahmen in Erfahrung gebracht.

Die Hypothesengruppe zur dritten Fragestellung fokussierte auf das mögliche Nahverhältnis in der Täter-Opfer-Beziehung. Hierbei ist wichtig anzumerken, dass in dieser aktuellen Untersuchungsgruppe 10 von 50 TäterInnen dem Opfer völlig fremd waren.

Fragestellung 3: Bei Morddelikten besteht die Täter-Opfer-Beziehung aus einem Nahverhältnis.

H3a: Wenn langer und intensiver prädeliktischer Missbrauch (physische, psychische, emotionale und sexuelle Gewalt) in der Täter-Opfer-Beziehung besteht, dann resultiert dies in einem Morddelikt. (nach Allen & Fox, 2013; Elisha et al., 2010)

Festgestellt werden konnte, dass bei IntimpartnerInnen signifikant häufig vor der Tat ein prädeliktischer Missbrauch auf einer oder mehrerer der angeführten Ebenen stattgefunden hat, insgesamt bei 10 (20%) der Opfer. Die Alternativhypothese konnte somit angenommen werden ($\chi^2 [3, N = 50] = 7.14, p = .034$). Ebenfalls signifikant zeigte sich ein vermuteter Zusammenhang ($\chi^2 [8, N = 50] = 18.69, p = .017$) zwischen Missbrauchserfahrungen und dem Nahverhältnis in der Täter-Opfer-Beziehung, eingeteilt in IntimpartnerInnen (14%, ehemalige als auch zum Tatzeitpunkt bestehende Partnerschaften und Affären), Familienmitgliedern (6%) und der Gruppe der anderen (2%, fremde Opfer, Freundeskreis und Bekanntschaften).

H3b: Je entfernter das Verwandtschaftsverhältnis zwischen TäterIn und Opfer, desto schwieriger ist es, ein einzelnes Motiv definieren zu können. (nach Liem & Reichelmann, 2014)

Zwischen dem Verwandtschaftsverhältnis respektive dem Nahverhältnis zwischen TäterIn und Opfer und einem eindeutigen Motiv besteht kein signifikanter Zusammenhang ($\chi^2 [3, N = 50] = .37, p = .417$), fokussiert auf Familienmitgliedern vs. Nicht-Familienmitgliedern ebenfalls keine signifikanten Ergebnisse ($\chi^2 [1, N = 50] = .25, p = .446$). Somit musste die Nullhypothese beibehalten werden. Allerdings zeigte sich bei IntimpartnerInnen signifikant häufig ein Motiv bzw. eine Motivkombination (siehe Tabelle 11), welche sich aus einer langfristigen emotionalen Vorgeschichte heraus entwickelt haben ($\chi^2 [2, N = 50] = 5.01, p = .041$).

Tabelle 11

Nahverhältnis zwischen TäterIn und Opfer in Zusammenhang mit dem Motivcluster der längerfristigen emotionalen Vorgeschichte

			Motivcluster: emotionale Vorgeschichte		Summe
			nein	ja	
T-O- Beziehung	andere	Anzahl	21	6	27
		Erwartete Anzahl	17.8	9.2	27.0
	Familie	Anzahl	6	3	9
		Erwartete Anzahl	5.9	3.1	9.0
	(ehemalige) Intimpartner	Anzahl	6	8	14
		Erwartete Anzahl	9.2	4.8	14.0
Summe	Anzahl		33	17	50
	Erwartete Anzahl		33.0	17.0	50.0

Bei TäterInnen innerhalb der Familie zeigte sich, dass ausschließlich immer ein Motiv angegeben wurde, in keinem Fall wurde kein Motiv angegeben oder die Tat verleugnet. Allerdings ist dieses Ergebnis nicht signifikant ($\chi^2 [2, N = 50] = 2.41, p = .299$). Die Motivcluster der kurzfristigen affektiv besetzten Motive, dem Zorn sowie den materiellen Motiven gaben keine signifikanten Hinweise über das Nahverhältnis der Täter-Opfer-Beziehung. Auch das Motivcluster der kognitiven Einengung ergab keinen signifikanten Zusammenhang ($\chi^2 [2, N = 50] = 2.02, p = .364$). Allerdings ist bei diesem Ergebnis auffallend, dass acht von 11 (73%) TäterInnen in dieser Motivgruppe kein Nahverhältnis zum Opfer hatten (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12

Nahverhältnis zwischen TäterIn und Opfer in Zusammenhang mit dem Motivcluster der kognitiven Einengung

			Motivcluster: kognitive Einengung		Summe
			nein	ja	
T-O- Beziehung	andere	Anzahl	19	8	27
		Erwartete Anzahl	21.1	5.9	27.0
	Familie	Anzahl	8	1	9
		Erwartete Anzahl	7.0	2.0	9.0
	(ehemalige) IntimpartnerInnen	Anzahl	12	2	14
		Erwartete Anzahl	10.9	3.1	14.0
	Summe	Anzahl	39	11	50
		Erwartete Anzahl	39.0	11.0	50.0

H3c: Wenn ein Mord an Familienmitgliedern stattfindet, dann lässt sich bei den TäterInnen eine narzisstische oder abhängige Persönlichkeitsstörung feststellen. (nach Liem & Koenraadt, 2008)

Bei 21 (42%) von 50 TäterInnen wurde nach dem Tatzeitpunkt eine Persönlichkeitsstörung diagnostiziert, am häufigsten eine kombinierte Persönlichkeitsstörung (F61 nach ICD-10) mit hauptsächlich emotional-instabiler Ausprägung. Ein Zusammenhang zwischen Diagnosen einer Persönlichkeitsstörung und Mord an Familienmitgliedern konnte in dieser

Untersuchungsgruppe nicht bestätigt werden ($\chi^2 [1, N = 50] = .63, p = .293$), womit die Nullhypothese beibehalten werden musste. Des Weiteren zeigte sich bei genauerer Analyse des Nahverhältnisses und der Persönlichkeitsdiagnose, dass bei Familienmitgliedern und IntimpartnerInnen bei 10 (48%) von 23 TäterInnen eine Persönlichkeitsstörung festgestellt wurde.

H3d: Wenn das Opfer ein/e IntimpartnerIn war, dann ist das Motiv Eifersucht oder vorangegangener Missbrauch. (nach Allen & Fox, 2013)

In dieser aktuellen Untersuchungsgruppe konnte kein Zusammenhang nachgewiesen werden ($\chi^2 [2, N = 50] = 2.29, p = .319$) sowie auch die Korrelationen (überprüft mithilfe der Pearson-Korrelation) zwischen dem Motiv der Eifersucht und dem Motiv des prädeliktischen Missbrauchs waren nicht signifikant: psychischer Missbrauch mit $r(48) = .00, p < .05$, körperlicher Missbrauch mit $r(48) = .03, p < .05$, sexueller Missbrauch mit $r(48) = -.10, p < .05$ sowie die Dichotomie Missbrauch vs. kein Missbrauch mit $r(48) = .06, p < .05$. Die Nullhypothese musste beibehalten werden.

In Hypothesengruppe zur vierten Fragestellung wurde der Fokus vor allem auf die persönlichen Bedingungen der TäterInnen unabhängig vom CCM gelegt:

Fragestellung 4: Das *Crime Classification Manual* reicht in Österreich NICHT aus, um die TäterInnen ausreichend zu beschreiben und zu klassifizieren.

H4a: Wenn ein Morddelikt begangen wird, dann lässt sich bei den TäterInnen eine psychiatrische Diagnose eruieren. (nach Elisha et al., 2010; Liem und Koenraadt, 2008; Satten et al., 1960)

In nachfolgender Tabelle sind nach Häufigkeitsauswertung die Einzel- respektive Kombinationsdiagnosen nach ICD-10 aufgelistet. Bei fünf von 50 TäterInnen wurde nach dem Tatzeitpunkt im Rahmen des Verfahrens kein psychiatrisches Gutachten eingeholt, bei 30 (60%) TäterInnen wurde postdeliktisch eine krankheitswertige Diagnose gestellt, die restlichen Diagnosen setzen sich wie folgt (Tabelle 13) zusammen:

Tabelle 13

Diagnosen nach ICD-10, postdeliktisch erhoben

	n	%
keine krankheitswertige(n) Diagnose(n) nach ICD-10	20	40
F6 (+ Kombinationen): Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen	19	38
nur F6	10	20
F6 + F2	3	6
F6 + F1	6	12
F2 (+ Kombinationen): Schizophrenie, schizotype und wahnhaft		
Störungen	9	18
nur F2	3	6
F2 + F1	3	6
F7 + 0: Intelligenzminderung in Kombination mit organischen, einschließlich symptomatischen Störungen	2	4
F9: Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend	2	4
F1: Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen	1	2
	50	100

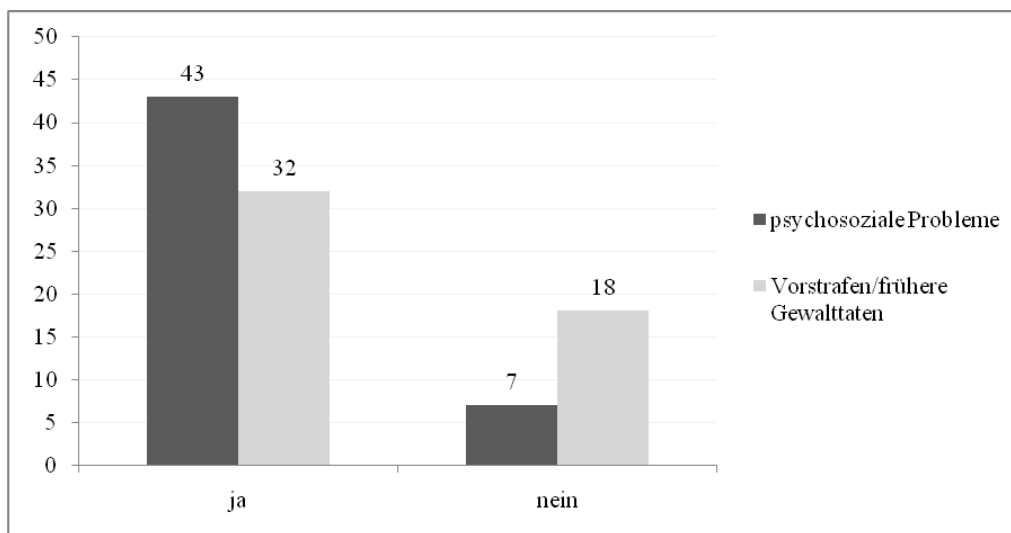
H4b: Wenn ein Morddelikt begangen wird, dann lassen sich bei den TäterInnen Vorstrafen, Substanzmissbrauch, frühe Fehlanpassungen und/oder Probleme im sozialen Umfeld eruieren. (nach Liem und Koenraadt, 2008; Webster et al., 1998)

In Abbildung 1 kann die Anzahl der TäterInnen abgelesen werden, bei welchen im Straftakt prädeliktisch psychosoziale Probleme (nach DSM-IV-Achse 4) sowie Vorstrafen und/oder bekannte frühere Gewalttaten verzeichnet wurden. Die Ausprägungen „ja“ und „nein“

beschreiben hierbei, ob die Faktoren in der Biographie der TäterInnen eruiert werden konnten oder nicht. Bei TäterInnen innerhalb der Familie wurde bei sieben (14%) Personen Probleme im sozialen Umfeld und bei fünf (10%) Personen Vorstrafen und/oder frühe Gewalttaten verzeichnet, in Intimpartnerschaften ersteres bei 12 (24%), letzteres bei insgesamt sieben (14%) Täter und Täterinnen.

Abbildung 1

Anzahl der TäterInnen mit psychosozialer Problematik, Vorstrafen und/oder früherer Gewalttaten



¹ sämtliche Kategorien der DSM-IV- Achse 4

Des Weiteren konnte eruiert werden, dass es bei 18% (n = 9) der TäterInnen bereits im frühen Kindes- und Jugendalter frühe Fehlanpassungen gegeben hat. Bei 16% (n = 8) der TäterInnen konnte dies im Rahmen der Ermittlungen nicht ausreichend gesichert in Erfahrung gebracht werden und bei 8% (n = 4) der TäterInnen wurde weder im Rahmen der Ermittlungen noch im psychiatrischen Gutachten (falls vorhanden) danach gefragt.

Zur Problematik eines möglichen Substanzmissbrauchs in der Vorgeschichte des/der Täters/Täterin kann beschrieben werden, dass insgesamt 40% (n = 20) der TäterInnen zum Tatzeitpunkt intoxikiert waren. Alkohol wurde bei 26% (n = 13) der TäterInnen zum Tatzeitpunkt festgestellt, Drogen oder andere bewusstseinsbeeinträchtigende Medikamente bei 6% (n = 3) und beides zusammen bei 8% (n = 4) der TäterInnen. Bei 4% (n = 2) der TäterInnen fand die toxikologische Begutachtung zu spät statt, um einen gesicherten Rückschluss auf eine mögliche Beeinträchtigung zum Tatzeitpunkt ermitteln zu können, bei weiteren 16% (n = 8) der TäterInnen wurde kein toxikologisches Gutachten zur Klärung einer substanzbedingten Beeinträchtigung zum Tatzeitpunkt eingeholt. Bei innerfamiliären TäterInnen konnte Substanzmissbrauch bei zwei (4%) Personen festgestellt werden, in Intimpartnerschaften wiederum bei sieben (14%) TäterInnen.

8 Diskussion

Das Forschungsziel stellte die Abklärung dar, inwieweit sich die in den theoretischen Grundlagen erläuterten Täterprofile im österreichischen Raum eruieren lassen beziehungsweise ob eine Adaption dieser überhaupt möglich ist. Hinsichtlich der Fragestellungen zeigte sich, dass sich innerhalb der Deliktgruppe Mord (nach §75 StGB) Cluster von Charakteristiken zu bestimmten Tätertypen zuordnen lassen. Diese werden vor allem bestimmt durch das Alter der TäterInnen und der verwendeten Tatwaffe, dem Motiv respektive den Motivkombinationen der TäterInnen sowie deren Nahverhältnis zum Opfer. Zusätzlich ließen sich auch einige der nach CCM postulierten Tätermerkmale und -profile anhand dieser Studie ermitteln. Dabei standen vor allem die Klassifikationen mit persönlichem Motiv im Vordergrund. Anhand der Untersuchungsergebnisse gelang es

weiter, einen idealtypischen österreichischen Täter zu skizzieren, dessen Profil hinsichtlich der Literatur am ehesten dem eines *Spontaneous Domestic Homicide* (CCM 122.01) entspricht. In Österreich ist dieser männlich und zwischen 22 und 40 Jahre alt. Die bevorzugte Tatwaffe ist ein Messer respektive ein scharfer Gegenstand und/oder eine Kombination mehrerer Tötungsarten. Das Motiv resultiert meist aus einem persönlichen Hintergrund. Generell kommt der Täter mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem engen Umfeld des Opfers, am häufigsten aus ehemaligen oder zum Tatzeitpunkt bestehenden Familien und Intimbeziehungen. Ist dies nicht der Fall, stellt der Täter zumindest eine Bekanntschaft des Opfers dar. Der Fremdtäter findet sich in Österreich nur äußerst selten. Des Weiteren erscheint der Täter eher organisiert bzw. die Tat geplant. Im Tatverhalten selbst allerdings, also im Agieren während des Deliktes, imponiert der Täter eher durch Impulsivität und Desorganisation. Wenn die Täter-Opfer-Beziehung auf einer Intimbeziehung basiert, bahnt sich die Tat zwar an, passiert aber letztlich spontan und desorganisiert, während bei einem entfernteren Verhältnis häufig eine Streiteskalation der unmittelbare Auslöser ist.

8.1 Anwendung des CCM

Hinsichtlich der Verbrechensklassifikationen des CCM wurde in der aktuellen Studie deutlich, dass in Österreich das persönliche Motiv bei Morddelikten klar im Vordergrund steht. Die Straftat entsteht somit aus interpersoneller Aggression und resultiert im Tötungsakt. Wichtig für diese Klassifikation ist, dass keine materielle, sexuelle oder durch eine Gruppe bestimmte Motivation der Tat zugrunde liegt – stattdessen stellt ein emotionaler Konflikt des Täters/der Täterin den Beweggrund dar (Douglas et al., 2013).

Ebenso zeigte sich in der aktuellen Studie im Detail, dass bei den meisten Morddelikten die TäterInnen aus der Familie stammen oder ein/e IntimpartnerIn waren, erkennbar an den beiden Klassifikationen des *Domestic Homicide* (CCM 122.xx). Allerdings bestanden auch Klassifikationen außerhalb des persönlichen Motives, welche zwar ein nahes Opfer betreffen, die Tat dabei allerdings durch ein anderes, nicht affektives Motiv wie beispielsweise in je einem Fall sexueller Sadismus (CCM 134) oder individueller Profit (CCM 107.01) überlagert wird.

8.1.1 Unterschiede in rechtlichen Strukturen

Wenn man den Fokus auf einzelne Variablen des CCM legte, unabhängig vom Motiv, ließen sich auch hier mehrere Unterschiede feststellen. Beispielsweise erschien die Tatwaffe respektive Tötungsart als eine Variable, welche in der aktuellen österreichischen Stichprobe große Differenzen hinsichtlich dem Schusswaffengebrauch aufweist. Außerdem traten in der aktuellen Untersuchungsgruppe bei 30% (15 von 50) der TäterInnen Tötungsarten auf, welche im Manual in den Klassifikationen für Morddelikte kaum oder nur selten aufgeführt werden (Ertränken, Brandlegung und multiple Tötungsarten). Der Grund dafür scheint unter anderem in den Unterschieden zwischen Amerika und Österreich den Umgang mit Waffen betreffend zu liegen. In Österreich ist der Besitz einer Waffe durch das Waffengesetz (WaffG) geregelt. Für den legalen Besitz einer Schusswaffe wird eine Waffenbesitzkarte (erlaubt die Nutzung einer Waffe) oder ein Waffenpass (ermöglicht das Führen einer Waffe) benötigt, welche unter anderem mit einem Mindestalter von 21 Jahren, juristischer Unbescholtenheit sowie hohen Kosten und Aufwänden wie psychologische Gutachten zur Verlässlichkeit (Haller, 2008) verbunden sind. Für Jäger

oder Sportschützen beispielsweise gibt es nach dem WaffG auch (Schuss-) Waffen, welche ab dem Alter von 18 erworben werden können, allerdings wird der Kauf im zentralen Waffenregister eingetragen, es darf kein Verstoß gegen ein Waffenverbot vorliegen und es existiert eine sogenannte „Abkühlphase“ von drei Tagen nach Abschluss des Rechtsgeschäftes. Erst dann darf die Waffe dem Käufer ausgehändigt werden. Des Weiteren ist das Führen solcher Waffen strikt verboten und ebenfalls nur mit einem Waffenpass oder einer Jagdkarte erlaubt (Bundeskanzleramt Österreich Rechtsinformationssystem, 2014). In Amerika wiederum stellt der Besitz einer (Schuss-)Waffe ein Grundrecht dar. Im Zweiten Zusatzartikel der amerikanischen Verfassung wird verboten, das Recht auf Besitz und Führen von Waffen einzuschränken (U.S. Diplomatic Mission to Germany, 2008). Trotz Waffenrecht und beispielsweise auch einem Waffenschein (welcher nur benötigt wird, um eine Waffe versteckt führen zu dürfen) bestehen keine grundsätzlichen Vorschriften wie Altersgrenzen oder sonstige Bedingungen, das Gesetz selbst legalisiert jeder Person den Kauf, den Besitz und das Tragen einer Waffe. Somit sind Schusswaffen in Österreich weitaus schwieriger respektive aufwendiger als in Amerika zu erwerben. Dies könnte zur Folge haben, dass in Österreich verschiedenste Alternativen gesucht und gebraucht werden, um im Tötungsvorsatz ähnlich effektive Ergebnisse zu erzielen.

8.1.2 Unterschiede in ermittlungstechnischen Strukturen

Die größten Diskrepanzen ergaben sich im Bereich eines sexuellen Motives. Dies wurde beim Aktenstudium bereits spürbar und scheint vor allem mit Ermittlungsmethodik und Tabuisierung zusammenzuhängen. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde anhand der

Analyse nach CCM in einigen Fällen ein sexuelles Motiv erkennbar, allerdings konnte dies allein aufgrund der Ermittlungen und/oder dem darauffolgenden juristischen Prozess nicht zweifelsfrei bestätigt werden. In der aktuellen Untersuchung wurde ein solches vor allem seitens der Täter in allen auftretenden Fällen massiv zurückgewiesen und in Folge nicht oder nur mehr unzureichend in die Richtung nachgeforscht, in welche der Tatort weist. Des Weiteren begeht im amerikanischen Raum im Falle eines *Sexual Homicide* meist ein Fremdtäter den Mord (Douglas et al., 2013; Geberth, 2010; Ressler et al., 1992) und ist in Folge dem Opfer mit hoher Wahrscheinlichkeit unbekannt. In der aktuellen Untersuchung wurden alle nach *Sexual Homicide* klassifizierten Morddelikte von einem/r dem Opfer bekannten Täter/in begangen: Das Opfer war aus dem Bekanntenkreis der TäterInnen (in einem Fall eindeutig und in einem naheliegend), sogar aus dem familiären Umfeld oder es handelte sich um ein Zufallsoffer, welches trotzdem vorher bewusst ausgesucht und zu dem ein Kontakt über eine längere Zeit aufgebaut wurde. Einerseits scheinen hier wieder die bereits genannten Unterschiede in den gesellschaftlichen Strukturen und in Folge den Möglichkeiten für die TäterInnen eine Rolle spielen. Andererseits könnten besonders die Unterschiede in den Ermittlungsarbeiten und dem Blick auf den Tatort zwischen dem amerikanischen Raum und Österreich determinierend sein. Nach Geberth (2010) kann anhand einer eigenen Checkliste für Tatorte mit möglichem sexuellem Tathintergrund ein Fokus auf dementsprechend tatspezifische Beweissammlung gelegt werden. Unabhängig von den üblichen forensischen Methoden (wie beispielsweise DNA, Blut- und Spermaproben asservieren) sollte besonders an der Leiche auf Kratz- oder Bissspuren geachtet werden. Ebenso wichtig ist es in solchen Fällen auf mögliche Urin- und Fäkalspuren am Tatort ein Augenmerk zu legen. In Österreich wird genauestens

dokumentiert, wie der Tatort zum Zeitpunkt der Auffindung aussieht, was vorhanden ist und ein Indiz darstellen könnte. In Amerika wiederum liegt ebenfalls ein starker Fokus darauf, herauszufinden, wie der Tatort VOR dem Delikt ausgesehen hat. Im Falle eines sexuell motivierten Deliktes können Veränderungen am Tatort wichtige Indizien liefern, zum Beispiel wenn die Szenerie auf einen Kampf zwischen Täter und Opfer hindeutet. Außerdem wird versucht zu eruieren, was bei einem Tatort nicht oder nicht mehr vorhanden ist, obwohl es das offensichtlich sollte, beispielsweise ein mögliches Fehlen eines Fotos oder persönlicher/intimer Besitztümer des Opfers. Diese Veränderungen des Tatortes, (welche vom Täter - bewusst oder unbewusst - herbeigeführt wurden), lässt Rückschlüsse auf das Verhalten des Täters sowie dessen psychosexuellen Aktivitäten zu und kann somit einen wichtigen Hinweis auf das Tatmotiv darstellen. Dies steht vor allem auch in Zusammenhang mit dem Grad der Organisation des Täters und kann beispielsweise auf die Wahrscheinlichkeit einer Wiederholungstat deuten (Geberth, 2010). In Österreich existieren derzeit zwar standardisierte Verfahren zur Spurensicherung bei Sexualdelikten wie Vergewaltigung oder Missbrauch (Grassberger & Neudecker, 2013), bei Morddelikten wiederum bestehen aber weder allgemeingültige Vorgaben noch wissenschaftlich fundierte Richtlinien für eine gerichtliche Obduktion hinsichtlich möglicher spezifischer Hinweise auf die TäterInnen. Es sind auch keine Leitfäden für Untersuchungen am Tatort in Bezug auf die Möglichkeit eines versteckten sexuellen Motives vorhanden. Daher lässt die aktuelle Studie die Vermutung zu, dass im österreichischen Raum eine Forcierung dieser Ebenen sowohl in der Forschung als auch deren praktischen Anwendung noch nötig erscheint.

8.1.3 Unterschiede in gesellschaftlichen Strukturen

Des Weiteren muss im Hinblick auf das CCM berücksichtigt werden, dass ein Großteil der CCM-Kategorie des *Criminal Enterprise Homicide* sich mit allen Bereichen von Delikten im Drogen- und Bandenmilieu befasst. In der aktuellen österreichischen Untersuchung konnte in diesen Klassifikationsbereich kein einziger Fall eingeordnet werden. Auch hier scheinen sich strukturelle Unterschiede zwischen Amerika und Österreich abzuzeichnen. Dies zeigte sich ebenfalls im Bereich des *Medical und Extremist Homicide*, anhand deren Klassifikationen kein Fall aktuell eruiert werden konnte. Hinsichtlich des *Group Cause Homicide* ließ sich zwar eine religiöse Motivation determinieren, allerdings nicht kulturübergreifend. Im Fokus auf die Fälle, welche nach *Group Cause Homicide* klassifiziert werden konnten, scheinen vor allem auch die Peers in Form von massivem Gruppendruck eine Rolle zu spielen. Somit ist allerdings kein Hinweis auf rassenmotivierte Morddelikte in Österreich im Rahmen der Untersuchungsgruppe gegeben.

Das breite Spektrum der Verbrechensklassifikationen nach CCM erscheint für die österreichische Stichprobe nicht notwendig (wie in Fragestellung 4 postuliert). Sinnvoller wären Spezifikationen mit Einbezug von Motiven und Motivgruppierungen aus dem persönlich-emotionalen Hintergrund der Täter und Täterinnen. Dies könnte auch künftig genutzt werden, um die Täterprofile für den österreichischen Raum noch genauer zu verifizieren.

8.2 *Die Profile des Beziehungstäters*

Berücksichtigt man nun zusätzlich zu den Variablen aus den Täterprofilen des CCM auch die der internationalen Forschungsergebnisse und Tätertypologien, werden gegenseitige Ergänzungen und Erweiterungen der Tätertypen möglich.

8.2.1 *Der Grad an Organisation*

Beispielsweise zeigte sich, dass anhand dem Grad der Organisation der TäterInnen etwas über das Motiv alleine aussagen zu wollen, eher schwierig erscheint. In der Untersuchung kristallisiert sich heraus, dass bei langfristiger emotionaler prädeliktischer Vorgeschichte zwischen TäterInnen und Opfer die Tathandlungen eher organisiert sind, während bei kognitiver Einengung im Sinne von psychotischer Symptomatik oder Suizidabsicht zum Tatzeitpunkt das Tatverhalten eher unorganisiert erscheint. Des Weiteren zeigte die aktuelle österreichische Studie, dass der Eindruck am Tatort einen Hinweis auf die emotionale Motivintensität hinsichtlich der TäterInnen geben kann. Während bei einem organisierten respektive geplanten Eindruck am Tatort eher eine langanhaltende emotionale Motivintensität seitens der TäterInnen beschrieben wird, scheinen bei unorganisierten bzw. Impulshandlungen eher kurze emotionale Motivintensitäten oder andere (wie beispielsweise ökonomische, materielle oder auch kulturell bedingte) Motivintentionen für die Täter und Täterinnen von Bedeutung zu sein. Somit kann anhand einer genauen Tatortuntersuchung hinsichtlich einer Einschätzung des Grades an Organisation oder Desorganisation der TäterInnen ein mögliches Motiv in seinem Umfang an Möglichkeiten bereits fokussiert werden. Das CCM bietet außerdem auch Anhaltspunkte auf Tätermerkmale, wenn das Motiv nicht offensichtlich erkennbar ist – in der österreichischen

Untersuchung wurde gezeigt, dass dies nicht zwingend mit hoher Impulsivität und Desorganisation, wie von Satten et al. (1960) postuliert, einhergehen muss.

8.2.2 Einflussfaktoren auf die Tatwaffen/Tötungsarten

Hinsichtlich der Tatwaffe stellten sich in der aktuellen Untersuchung das Messer bzw. ein scharfer Gegenstand sowie zusätzliche körperliche Gewalt als die gebräuchlichsten dar. Dieses Ergebnis deckt sich mit denen von Allen und Fox (2013), wonach junge TäterInnen eher zu körperlicher Gewalt als Tötungsart neigen sowie zum Messer als Tatwaffe greifen. Ein Grund dafür scheint zu sein, dass Messer am leichtesten verfügbar und erreichbar für die TäterInnen sind und körperliche Kraft nötig ist, um ein Messer und/oder den eigenen Körper als effektive Waffe einsetzen zu können – dies ist für junge TäterInnen leichter als für ältere. Weiter finden sich Tatwaffen und Tötungsarten, welche körperliche Nähe und Kraft voraussetzen, vor allem im mittleren Altersbereich von 22 bis 40 Jahren, was mit dem vermuteten Höhepunkt der menschlichen Stärke und Kraft einhergeht.

In der österreichischen Untersuchungsgruppe benutzte der Großteil der Männer (88,9%) eine harte Tatwaffe im Sinne von Schuss-, Stich- oder Hieb Waffen. Die Frauen griffen eher zu anderen Methoden wie Ertränken, Brandstiftung oder auch Beauftragung zum Mord durch eine dritte Partei. Dies deckt sich ebenfalls mit den Ergebnissen aus der Literatur (Allen & Fox, 2013; Ambade et al., 2007). Des Weiteren erschien in der aktuellen Untersuchung auffällig, dass Frauen nicht zu multiplen Tötungsarten neigen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Frauen sich gerade männlichen Opfern gegenüber körperlich unterlegen fühlen und deshalb mehr Wert auf Effektivität als auf körperliche Kraft legen.

8.2.3 *Traumatische Lebensereignisse in der Vergangenheit*

Schwere Traumata im Sinne von Gewalterlebnissen sowie emotionale Deprivation in der Vergangenheit der TäterInnen (Elisha et al., 2010; Satten et al., 1960) ließen sich in der aktuellen Untersuchung bei 14 (28%) Morddelinquenten eruieren. Diese Anzahl wirkte hinsichtlich der Literatur eher gering. Allerdings scheinen die Definitionen dazu eher unzureichend. Weitete man die Begriffe aus und berücksichtigt ebenso Stressoren und allgemeine Traumata sowie schwerwiegende Lebensereignisse, fanden sich solche in der österreichischen Untersuchungsgruppe bei 70% (n = 35) der TäterInnen. Diese könnten ebenfalls in Kombination mit weiteren Bedingungen, beispielsweise die Gelegenheit, persönliche oder genetische Dispositionen der TäterInnen sowie fehlende protektive Mechanismen (Bliesener, 2014), einen Einflussfaktor darstellen. Forschungsergebnisse zeigen, dass (insbesondere frühe) Gewalterfahrungen nicht zwingend zur künftigen Vermeidung solcher führen, sondern auch die Wahrscheinlichkeit erhöhen können, gewaltaffine Situationen aufzusuchen und/oder sogar in solchen zu verbleiben (Greve, Hellmers & Kappes, 2014). Außerdem besteht die Gefahr, dass die Viktimisierung in Kombination mit weiteren Hintergrundfaktoren (distale Faktoren) wie beispielsweise einer problembehafteten sozialen Herkunft oder einem gewaltbereiten Umfeld, welche mit Gewalttätigkeit korreliert sind, in Folge durch Auslöser (proximale Faktoren) zu persönlicher Gewaltdelinquenz führen (Endres & Breuer, 2014). Gewalterlebnisse und/oder Deprivation in der Vorgeschichte der Täter und Täterinnen für sich alleine scheinen allerdings nicht zwingende Prädiktoren darzustellen.

Das Morddelikt als Resultat von gewalt- und leidvoller Vorgeschichte seitens der TäterInnen scheint weiter im Zusammenhang mit prädeliktischem Missbrauch in der Täter-

Opfer-Beziehung zu stehen. Diese Annahme wurde bereits von Allen und Fox (2013) und Elisha et al. (2010) festgestellt und spiegelte sich in der österreichischen Untersuchung wieder. Auffallend war hierbei, dass bei Morddelikten, in denen der Täter/die Täterin ein/eIntimpartner/in der Opfer war, bei 20% dieser prädeliktischer Missbrauch stattfand, während bei Fällen innerhalb der Familie nur 6% der Opfer davon betroffen waren. Ein Erklärungsansatz dafür könnte sein, dass Missbrauch innerhalb der Familie seltener in einem Mord resultiert, da meist zwischen TäterInnen und Opfer große Altersunterschiede (Eltern-Kind-Beziehungen oder weiter entferntere Verwandte) und somit ein schiefes Machtverhältnis besteht als bei IntimpartnerInnen. Eine weitere Möglichkeit für eine Erklärung könnte darstellen, dass die Emotionalität in Intimbeziehungen eher zu eskalieren droht als in der Familie, da in letzterem weitere Familienmitglieder wie exemplarisch Geschwister oder Großeltern vorhanden sind, welche als Schutzfaktor oder auch als Hindernis hinsichtlich einer Gewalteskalation fungieren können. In Intimbeziehungen sind die PartnerInnen allerdings mit sich und ihren Emotionen alleine. Dies könnte eher dazu führen, dass sich die Gefühle gewaltvoll, beispielsweise in einer Streitsituation, entladen. Allerdings muss hier zusätzlich eine denkbare Dunkelziffer berücksichtigt werden. Missbrauch in der Vergangenheit erlebt oder auch bereits selber begangen zu haben stellt Prädiktor für zukünftiges gewalttätiges Verhalten dar, welches die TäterInnen möglicherweise nicht zugeben wollen oder können.

8.2.4 Täter-Opfer-Beziehung im Zusammenhang mit Motivstrukturen

Ein Motiv alleine erscheint anhand der aktuellen Untersuchung eher unzureichend, um die Tätermotivation greifbarer zu machen. Allerdings gelang es durch die Motivcluster bereits

mehr Aufschluss über wichtige Variablen innerhalb eines Täterprofils zu geben. Zum Beispiel zeigte sich, dass bei Morddelikten an IntimpartnerInnen signifikant häufiger ein Motiv respektive eine Motivkombination eruieren lässt, welche aus einer langfristigen emotionalen Vorgeschichte heraus resultieren. Ebenso auffallend war, dass bei Morddelikten innerhalb der Familie scheinbar keine Morde ohne Motiv auftreten. Diese Ergebnisse lassen somit folgende Vermutung zu: Je näher sich TäterInnen und Opfer stehen, desto komplexer wird das Motivkonstrukt für das Morddelikt (ein Motiv alleine scheint die emotionale Nähe nicht aufzuwiegen). Außerdem zeigte sich, dass acht von elf TäterInnen mit psychotischer Symptomatik respektive kognitiver Einengung zum Tatzeitpunkt in keinem engen Nahverhältnis zum Opfer, ergo weder Familie noch (ehemalige) IntimpartnerInnen, standen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass TäterInnen mit solch einer Symptomatik eher nicht im engen Umfeld der Opfer zu finden sind. Beispielsweise werden Personen aus dem engen Umfeld eher zum Opfer von Gewalttaten durch wahnhaftes TäterInnen (Häfner, 2010; Webster et al., 1998). Dies scheint den aktuellen Studienergebnissen nach bei Morddelikten wiederum nicht der Fall zu sein. Mögliche Erklärungsansätze dafür könnten in den Wahnstrukturen der TäterInnen liegen. Wenn TäterInnen mit wahnhafter Symptomatik gewalttätig werden und es zu versuchten oder vollendeten Tötungshandlungen kommt, sind die Wahnideen meist von imperativer und systematisierter Natur (Haller, 2008). Resultiert nun die Tat aus dem Wahn heraus, scheint das Opfer Teile dieser Wahnideen zu repräsentieren. Es kann des Weiteren vorkommen, dass das wahnhafte Gedankengut aufgrund eines Abhängigkeitsverhältnisses auf die Bezugsperson übertragen und von dieser übernommen wird (Haller, 2008) – dies könnte die Repräsentation der Wahnidee durch das Opfer noch stärker fördern. Des

Weiteren erscheinen enge Bezugspersonen für psychotische TäterInnen aufgrund der sozialen Isolation, welche der Symptomatik oftmals zugrunde liegt, eher rar. Eventuell beinhaltet der Wahn zwar eine Gefährdung oder Verletzung dieser Bezugsperson, allerdings nicht deren gänzlichen Verlust. Möglicherweise erscheinen sie den PatientInnen deshalb auch zu wertvoll, um sie durch persönliches Verschulden zu verlieren und dies erhöht wiederum die Hemmschwelle. Ein zukünftiger Forschungsschwerpunkt mit qualitativer Auswertung hinsichtlich der Wahninhalte erscheint in diesem Zusammenhang unumgänglich.

Eifersucht und/oder Missbrauch als vorrangiges Motiv bei Morddelikten an Intimpartnern (Allen & Fox, 2013) ließ sich in der aktuellen Studie nicht bestätigen. Einerseits muss in Bezug auf Missbrauch als Tatmotiv im Sinne von Opfern, die sich aufgrund des Missbrauchs zu TäterInnen werden und den Partner/die Partnerin töten (beispielsweise im Affekt oder weil sie keinen anderen Ausweg sehen um weiteren Schändungen zu entkommen), ebenfalls eine möglicherweise höhere Dunkelziffer berücksichtigt werden. Oftmals kann ein vorangegangener Missbrauch postdeliktisch nicht eruiert werden, da beispielsweise das Opfer vor dem Morddelikt mit niemanden darüber gesprochen hat, ob aus Scham oder anderen Gründen. In der Untersuchung selbst wurde nur von objektivierbaren Daten ausgegangen, eine höhere Dunkelziffer könnte dieses Ergebnis jedoch maßgeblich beeinflussen. Desweitem erscheint dies eher ein weibliches Motiv zu sein (Allen & Fox, 2013; Haller, 2012) – der geringe Frauenanteil in der aktuellen Stichprobe erschwert zusätzlich die Verifizierung des Postulates. Bezüglich Eifersucht als Motiv könnte ein Aspekt sein, dass dies von den TäterInnen ebenfalls eher ungern zugegeben wird, vor allem wenn dies auch mit psychischen oder körperlichen Druck dem

Opfer gegenüber verbunden war. Somit wäre eine weitere plausible Möglichkeit, dass sowohl Eifersucht als auch Missbrauch nach der Tat durch „stärkere“, übergeordnete Motive wie Wut oder Zorn überlagert und in Folge nur von den TäterInnen angegeben werden.

8.2.5 Die Problematik der gerichtlichen Gutachten

Im klinisch-psychologischen Kontext zeigte sich, dass abhängige oder narzisstische Persönlichkeitsstörung in dieser Untersuchungsgruppe kaum diagnostiziert wurden, was sich von der Literatur unterscheidet (Elisha et al., 2010; Liem & Koenraadt, 2008). Die abhängige Persönlichkeitsstörung findet sich gehäuft bei Morden innerhalb der Familie, welche nur 18% der Fälle ausmachten, sowie vorrangig bei Frauen als Täterinnen, nur 10% der Stichprobe (Liem & Koenraadt, 2008). Die narzisstische Persönlichkeitsstörung wiederum wird oftmals mit dem Motiv der Eifersucht in Verbindung gebracht (Elisha et al., 2010), welches in der aktuellen Untersuchung wie bereits erläutert kaum an-, beziehungsweise zugegeben wurde. Die Ausprägung der emotionalen Instabilität, welche vor allem mit hoher Reizbarkeit, Aggressivität und Impulsivität (Haller, 2008) einhergeht, lässt sich allerdings aufgrund des gehäuften Vorkommens an Beziehungsdelikten (28%) mit der Literatur (wie beispielsweise den Typologien nach Elisha et al. [2010]) in Einklang bringen. Auch zur Häufigkeit der CCM-Klassifikationen mit einem persönlichen Motiv, welche vor allem durch Impulsivität und hohe Emotionalität geprägt sind, erscheinen diese Diagnosen durchaus plausibel. Des Weiteren wird in der Literatur nicht nur auf Persönlichkeitsstörungen, sondern mehrfach auch auf weitere schwerwiegende psychiatrische Diagnosen bei TäterInnen im Sinne wahnhafter Störungen als auch

weitgehende affektive und kognitive Einengungen hingewiesen (Elisha et al., 2010; Liem & Koenraadt, 2008; Satten et al., 1960), welche sich vor allem hinsichtlich einer Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit der TäterInnen als besonders wichtig erweisen.

Allerdings sollte eine psychiatrische Diagnose (vor allem die einer Persönlichkeitsstörung) im Rahmen eines forensisch-psychologischen und/oder psychiatrischen Gutachtens durchaus kritisch hinterfragt werden. Auf welcher Grundlage basieren die Diagnosen? Wurden tatspezifische Aspekte erkannt und dementsprechend gewertet? Optimal wäre, wenn es gelingt, eine interdisziplinäre Basis zwischen Klinikern und Kriminologen zu schaffen (Musolff & Hoffmann, 2006), um die jeweiligen Fachkompetenzen kombinieren, eine genauere Diagnose respektive Täterbeschreibung erbringen und mögliche Bias weitgehend vermeiden zu können. Denn im Rahmen der klinisch-forensischen Psychologie und Psychiatrie kann eine Verbrechensklassifikation beispielsweise eine Hilfestellung geben, das Täterverhalten besser verständlich zu machen und eine objektive Beurteilung dessen zu ermöglichen. Denn wichtig sollte hierbei nicht nur sein, was die TäterInnen sagen, sondern vor allem, was sie getan haben (Osterheider & Mokros, 2006).

Somit erschienen die retrospektiven Diagnosen der GutachterInnen vor allem hinsichtlich der Verbrechensklassifikation in der aktuellen Untersuchung eher eine differenzierte Betrachtung zu verlangen, da sie vom eigentlichen Tatgeschehen abgelenkt haben könnten. Als weitaus wichtiger und oftmals aussagekräftiger als eine Diagnose stellte ein Fokus auf die Biographie der TäterInnen dar.

8.2.6 *Ergänzungen durch die Biographie der TäterInnen*

In Bezug auf mögliche Problemstellungen in den Biographien der TäterInnen ließ sich feststellen, dass sowohl die Probleme im sozialen Umfeld, Vorstrafen und frühere Gewalttaten, Substanzmissbrauch sowie frühe Fehlanpassungen häufiger hinsichtlich der Täter-Opfer-Beziehung bei Intimpartnerschaften als innerfamiliär auftreten. Möglicherweise bietet die Familienstruktur aufgrund weiterer Mitglieder mehr Stabilität und Ressourcen und sind somit für gewaltpräventive Maßnahmen (beispielsweise über externe Institutionen wie Kindergärten, etc.) leichter zugänglich als Intimpartnerschaften. Weiter lässt die hohe Anzahl der TäterInnen, welche zum Tatzeitpunkt intoxikiert waren, Vermutungen zu, dass toxische Substanzen im Zusammenhang mit dem Tötungsvorsatz möglicherweise bewusst genutzt werden, um die Hemmschwelle zu senken. Infolge eines sogenannten Rauschsyndroms kommt es bei Drogenintoxikationen je nach Intensität vorübergehend zu einer „Herabsetzung der psychomotorischen Leistungsfähigkeit, allgemeiner Enthemmung, Stimulation, vermehrtem Rede- und Tätigkeitsdrang, Beeinträchtigung der Fähigkeit zur kritischen Selbstkontrolle, zu erhöhter Bereitschaft zu sozialem Kontakt und subjektivem Gefühl der gesteigerten Leistungsfähigkeit“ (Haller, 2008, S. 24). Delikte, welche in Folge des Einflusses toxischer Substanzen stattfinden, werden unter dem Begriff der unmittelbaren Folgedelinquenz (Haller, 2008) zusammengefasst. Allerdings gibt es für TäterInnen, welche eine Straftat unter Substanzeinfluss begehen und als unzurechnungsfähig beurteilt werden, trotzdem keinen Straferlass (§287 StGB Begehung einer mit Strafe bedrohten Handlung im Zustand voller Berauschung). Diese Aspekte erscheinen vor allem wichtig hinsichtlich des Erkennens

eines reinen Affektdelikt, der Zurechnungsfähigkeit (Pavlic & Rabl, 2013; Haller, 2008) sowie dem Grad der Organisation bzw. Desorganisation der TäterInnen.

8.3 Möglichkeiten der Prävention

Ein besonderes Augenmerk sollte auf die Täter-Opfer Beziehung respektive dem Nahverhältnis zwischen TäterInnen und Opfer gelegt werden, da dieser aufgrund der aktuellen Ergebnisse als wichtiger Anhaltspunkt erscheint. Nicht nur, weil ein Zusammenhang zwischen dem Nahverhältnis und dem Motiv der TäterInnen besteht, sondern auch in Bezug auf eventuelle Präventivmaßnahmen für Partnerschaften und Familien sowie das Schärfen der Sensibilität in deren Umfeld für mögliche Gewalt in diesen Strukturen. Auch wenn die Opferforschung vor allem hinsichtlich Viktimisierung noch weiterer empirischer Überprüfung bedarf, sollten die bisherigen Ergebnisse daraus gezielt genutzt und eingesetzt werden (Greve, Hellmers, & Kappes, 2014). Nur so kann Prävention überhaupt ermöglicht werden, da es für Außenstehende schwierig erscheint, in diese intimen Strukturen Einblick zu gewinnen und bei Problemen gegen diese aktiv zu werden. Zusätzlich liefern die Ergebnisse der Studie ebenfalls wichtige Hinweise für Interventionen, vor allem wenn seitens der TäterInnen nur wenig Compliance gegeben ist. Hier bietet in Österreich der Maßnahmenvollzug beispielsweise eine weitere Hilfestellung. Dieser beinhaltet die Möglichkeit zur Unterbringung und Therapie von Straftätern, welche laut Urteil nur mangelnde Schuldfähigkeit besitzen, wobei hier zwischen Zurechnungsfähigkeit und Unzurechnungsfähigkeit unterschieden wird. Somit besteht die Gelegenheit, hier die Erkenntnisse zu den TäterInnenmerkmalen gezielt und praktisch im Sinne der therapeutischen Maßnahmen anzuwenden und für die notwendige weitere

interdisziplinäre Forschung zu forcieren (Osterheider & Mokros, 2006). Denn „das Hauptziel der Behandlung von Straftätern ist die Reduzierung der Rückfallgefahr“ (Musolff & Hoffmann, 2006, S. 348).

8.4 *Komplikationen und Kritik*

Der Literatur nach sollen Verbrechensklassifikationen und Täterprofile kulturübergreifend sein (Douglas et al., 2013; Ressler et al., 1992). In Österreich wurde ebenfalls bereits eine mögliche Adaption von Täterprofilen und Fallanalysen anhand der Replikationsstudie *IMAGO 300* im Zeitraum zwischen 1975 und 1995 vom Kriminalpsychologischen Dienst durchgeführt, allerdings nur für sexuell motivierte Tötungsdelikten und Vergewaltigungen. Diese konnten bis auf Kleinigkeiten bestätigt werden (Musolff & Hoffmann, 2000; Müller, 1998). Eine kulturunabhängige Gültigkeit aller Klassifikationen scheint sich anhand der aktuellen Studie vorerst allerdings nicht replizieren zu lassen. Das muss nicht bedeuten, dass diese Postulate falsch sind, sondern lässt sich anhand der gegenwärtigen Untersuchung eher dadurch erklären, dass vor allem in der hiesigen Ermittlungs- und Tatortarbeit (auf welcher die Klassifikationen und Profile hauptsächlich beruhen) große Unterschiede zum amerikanischen Raum bestehen und seitens des Ursprungslandes nur mangelnde Methodentransparenz besteht.

Hinsichtlich des aktuellen Studiendesigns ergaben sich daher besonders im Aktenstudium häufig starke Diskrepanzen zwischen subjektiven Aussagen und objektiven Befunden. Dies hatte zur Folge, dass sich die Zuordnung der Fälle zu einer Verbrechensklassifikation respektive der TäterInnen zu einem Täterprofil manchmal dahingehend unterschied, inwieweit sich die (subjektiven) Aussagen der Zeugen und TäterInnen durch (objektive) Ermittlungsergebnisse und Gutachten bestätigen und/oder

widerlegen ließen. Aufgrund dessen gestaltete es sich in manchen Fällen schwierig, retrospektiv ein eindeutiges Täterprofil klassifizieren zu können.

Des Weiteren stellte eine stark „fokussierte“ Arbeit der einzelnen Bereiche (sowohl seitens der Exekutive als auch der Justiz) eine Hürde dar. Beispielsweise der Verzicht auf ausführliche psychologische/psychiatrische Begutachtungen aufgrund scheinbar eindeutiger Beweislage führte vor allem hinsichtlich des bestehenden Forschungsbedarfs zu erheblichem Informationsverlust, sowohl im klinisch-psychologischen als auch im kriminalpsychologischen Bereich. Ebenso erschwerte eine scheinbar vorhandene Tabuisierung sexueller Inhalte in allen Bereichen der Fallbearbeitungen oftmals eine genaue Klassifikation nach CCM. Auch in der Literatur wird ein sexuelles Motiv eher selten von den TäterInnen zugegeben (Geberth, 2010; Ressler et al., 1992). Dies würde allerdings die Kenntnis der Methoden (welche nötig erscheinen um ein dementsprechendes Motiv erkennen zu können) bzw. Unterstützung durch Expertise im Bereich der Täterprofilerstellung und Verbrechensklassifikationen seitens der Ermittlungs- und Justizbehörden erfordern. Dies stellt nicht nur hinsichtlich der Reliabilität und Validität in dieser Forschung einen wichtigen Aspekt dar, sondern bietet auch die Möglichkeit, in Folge über mögliche Maßnahmen entscheiden zu können, welche der Tat bzw. dem wahren Tatmotiv angemessen sind.

8.5 Forschungsausblick

Unumgänglich erscheint in diesem Sektor eine Schaffung von Basisdaten in Österreich im Sinne einer Analyse von Daten aus mehreren Jahren. Der Rahmen dieser Arbeit ist vor allem im Hinblick auf den Genderaspekt nicht ausreichend, da die Verteilung zwar mit 9:1

der Literatur als auch der globalen Verteilung entsprechend war (Putkonen, 2003; UNODC, 2014; U.S. Department of Justice, 2011), jedoch zu wenige Fälle enthielt. Auch hinsichtlich der praktischen Relevanz erscheint es wichtig, aufgrund fundierter Forschungsergebnisse eine engere Zusammenarbeit mit Exekutive und Justiz hinsichtlich einer möglichen Anpassung der Tatortarbeit forcieren. Die Ergebnisse der aktuellen Studie zeigen auf, dass eine Anwendung der Täterprofile und eine Determination von bestimmten Tätermerkmalen bereits möglich sind. In Folge sollte zukünftig ein besonderes Augenmerk darauf liegen, die Sensibilität für mögliche verdeckte Inhalte (wie dem Erkennen sekundärer krimineller Aktivität oder einem latenten sexuellen Motiv) schärfen zu können. Ein wissenschaftlich fundiertes Verständnis für die Verbrechensklassifikationen kann vor allem bei laufenden Ermittlungen eine Hilfestellung leisten.

9 Literaturverzeichnis

- Allen, T., & Fox, K.A. (2013). Multivariate dimensions of age, gender, and weapon use in spousal homicides. *Victims and Offenders: An International Journal of Evidence-based Research, Policy, and Practice*, 8(3), 329-346. doi: 10.1080/15564886.2013.764952
- Ambade, V.N., Godbole, H.V., & Kudke, H.G. (2007). Suicidal and homicidal deaths: A comparative and circumstantial approach. *Journal of Forensic and Legal Medicine*, 14, 253-260. doi: 10.1016/j.jcfm.2006.08.001
- American Psychiatric Association. (2003). *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen – Textrevision, DSM-IV-TR*. (Saß, H., Wittchen, H.U., Zaudig, M., & Houben, I., Übers.) Göttingen: Hogrefe. (Original erschienen 2000)
- Bliesener, T. (2014). Erklärungsmodelle dissozialen Verhaltens. In T. Bliesener, F. Lösel & G. Köhnken (Hrsg.), *Lehrbuch Rechtspsychologie* (S. 37-63). Bern: Huber.
- Boer, D.P., Hart, S.D., Kropp, P.R., & Webster, C.D. (1997). *Manual for the Sexual Violence Risk – 20: Professional guidelines for assessing risk of sexual violence*. Vancouver: The Mental Health, Law, and Policy Institute.
- Bundeskanzleramt Österreich Rechtsinformationssystem. (2014). *Gesamte Rechtsvorschrift für Waffengesetz 1996, Fassung vom 20.09.2015*. Zugriff am 20.09.2015. Verfügbar unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10006016>
- Bundeskriminalamt. (1998). *Methoden der Fallanalyse. Ein internationales Symposium*. Wiesbaden: BKA Forschungsreihe, Band 38-1.

- Dilling, H., Mombour, W., & Schmidt, M. H. (Hrsg.). (2005). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien*. 5. Auflage. Bern: Huber.
- Doralt, W. (Hrsg.). (2008/09). *Kodex des österreichischen Rechts – Strafrecht*. 29. Auflage. Wien: LexisNexis Verlag ARD Orac GmbH & CoKG.
- Douglas, J.E., Burgess, A.W., Burgess, A.G., & Ressler, R.K. (2013). *Crime Classification Manual. Third Edition*. New Jersey: Wiley.
- Elisha, E., Idisis, Y., Timor, U., & Addad, M. (2010). Typology of intimate partner homicide: Personal, interpersonal, and environmental characteristics of men who murdered their female intimate partner. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology* 54(4), 494-516. doi: 10.1177/0306624X09338379
- Endres, J., & Breuer, M. M. (2014). Gewaltdelinquenz und Affekttaten. In T. Bliesener, F. Lösel & G. Köhnken (Hrsg.), *Lehrbuch Rechtspsychologie* (S. 87-105). Bern: Huber.
- Geberth, V.J. (2010). *Sex-related homicide and death investigation: Practical and clinical perspectives (Practical aspects of criminal and forensic investigations)*. Second Edition. Boca Raton: CRC Press.
- Grassberger, M. & Neudecker, C. (2013). Standardisierte Untersuchung und Spurensicherung nach Sexualdelikt. In M. Grassberger, E. Türk & K. Yen (Hrsg.), *Klinisch-forensische Medizin. Interdisziplinärer Praxisleitfaden für Ärzte, Pflegekräfte, Juristen und Betreuer von Gewaltopfern* (S. 515-521). Wien: Springer.

- Greve, W., Hellmers, S. & Kappes, C. (2014). Viktimologie: Psychologische Aspekte der Opferforschung. In T. Bliesener, F. Lösel & G. Köhnken (Hrsg.), *Lehrbuch Rechtspsychologie* (S. 87-105). Bern: Huber.
- Haller, B. (2012). *High-risk victims. Tötungsdelikte in Beziehungen, Verurteilungen 2008-2010*. Zugriff am 20.09.2015. Verfügbar unter https://www.bmbf.gv.at/frauen/publikationen/highrisk_victims_endbericht__26166.pdf?4dz8a1
- Haller, R. (2008). *Das psychiatrische Gutachten. Grundriss der Psychiatrie für Juristen, Sozialarbeiter, Soziologen, Justizbeamte, Psychotherapeuten, gutachterlich tätige Ärzte und Psychologen. 2. Auflage*. Wien: Manz.
- Häfner, H. (2010). *Schizophrenie: Erkennen, Verstehen, Behandeln*. München: C.H. Beck.
- Hoffmann, J. (2006). Auf der Suche nach der Struktur des Verbrechens. Theorien des Profilings. In C. Musolff & J. Hoffmann (Hrsg.), *Täterprofile bei Gewaltverbrechen. Mythos, Theorie, Praxis und forensische Anwendung des Profilings* (2. Aufl., S. 65-88). Heidelberg: Springer.
- Kellermann, A.L., & Mercy, M.D. (1992). Men, women, and murder: gender-specific differences in rates of fatal violence and victimization. *Journal of Trauma-Injury Infection & Critical Care* 33(1), 1–5.
- Liem, M., & Koenraadt, F. (2008). Familicide: a comparison with spousal and child homicide by mentally disordered perpetrators. *Criminal Behaviour and Mental Health*, 18, 306-318. doi: 10.1002/cbm.710
- Liem, M., & Reichelmann, A. (2014). Patterns of multiple family homicide. *Homicide Studies* 18(1), 44–58. doi: 10.1177/1088767913511460

- Liem, M., & Roberts, D.W. (2009). Intimate partner homicide by presence or absence of a self-destructive act. *Homicide Studies* 13(4), 339-354. doi: 10.1177/1088767909347988
- Mohanty, M.K., Kumar, T.S.M., Mohanram, A., & Palimar, V. (2005). Victims of homicidal deaths – an analysis of variables. *Journal of Clinical Forensic Medicine*, 12, 302-304. doi: 10.1016/j.jcfm.2005.03.007
- Musolff, C. (2006). Täterprofile und Fallanalyse. Eine Bestandsaufnahme. In C. Musolff & J. Hoffmann (Hrsg.), *Täterprofile bei Gewaltverbrechen. Mythos, Theorie, Praxis und forensische Anwendung des Profilings* (2. Aufl., S. 1-26). Heidelberg: Springer.
- Musolff, C., & Hoffmann, J. (2000). *Fallanalyse und Täterprofile. Geschichte, Methoden und Erkenntnisse einer jungen Disziplin*. Wiesbaden: BKA Forschungsreihe, Band 52.
- Musolff, C., & Hoffmann, J. (2006). Fallanalytische Verfahren in der Behandlung von Straftätern in Justizvollzugsanstalten. In C. Musolff & J. Hoffmann (Hrsg.), *Täterprofile bei Gewaltverbrechen. Mythos, Theorie, Praxis und forensische Anwendung des Profilings* (2. Aufl., S. 339-350). Heidelberg: Springer.
- Müller, T. (1998). IMAGO 300. Forschungsansätze – Definitionen – Ergebnisse. In Bundeskriminalamt (Hrsg.), *Methoden der Fallanalyse*. Wiesbaden: BKA Forschungsreihe.
- Pavlic, M. & Rabl, W. (2013). Forensische Alkoholologie – Österreichische Gegebenheiten. In M. Grassberger, E. Türk & K. Yen (Hrsg.), *Klinisch-forensische Medizin. Interdisziplinärer Praxisleitfaden für Ärzte, Pflegekräfte, Juristen und Betreuer von Gewaltopfern* (S. 515-521). Wien: Springer.

- Putkonen, H. (2003). *Homicidal women in finland - 1982-1992*. (Unveröffentlichte Dissertation), Helsinki: National Public Health Institute.
- Osterheider, M. & Mokros, A. (2006). Tatortanalyse in der forensischen Psychiatrie. Die Bedeutung der Rekonstruktion des Tatgeschehens für Diagnostik, Therapieplanung und Prognose. In C. Musolff & J. Hoffmann (Hrsg.), *Täterprofile bei Gewaltverbrechen. Mythos, Theorie, Praxis und forensische Anwendung des Profilings* (2. Aufl., S. 325-338). Heidelberg: Springer.
- Ressler, R.K., Burgess, A.W., & Douglas, J.E. (1992). *Sexual homicide. Patterns and motives*. New York: Free Press.
- Riener-Hofer, R. & Schick, P. (2013). Klinisch-forensische Begutachtung im Österreichischen Strafrecht aus juristischer Sicht. In M. Grassberger, E. Türk & K. Yen (Hrsg.), *Klinisch-forensische Medizin. Interdisziplinärer Praxisleitfaden für Ärzte, Pflegekräfte, Juristen und Betreuer von Gewaltopfern* (S. 515-521). Wien: Springer.
- Satten, J., Menninger, K., Rosen, I., & Mayman, M. (1960). Murder without apparent motive: A study in personality disorganisation. *American Journal of Psychiatry*, 117, 48-53.
- Statistik Austria. (2012). *Bevölkerung Österreichs seit 2008 nach Bundesländern*. Zugriff am 24.06.2015. Verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerungsstand/078392.html

- Stemmer, C. (2010). Operative Fallanalyse in Österreich. Sexuell motivierte Tötungsdelikte und Tötungsdelikte mit unklarer Motivlage. *SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und Polizeiliche Praxis*, 2, 46-60.
- UNODC. (2014). *Global study on homicide 2013. Trends, Contexts, Data*. Zugriff am 19.09.2015. Verfügbar unter https://www.unodc.org/documents/gsh/pdfs/2014_GLOBAL_HOMICIDE_BOOK_web.pdf
- U.S. Department of Justice. (2011). *Bureau of justice statistics: Homicide trends in the United States, 1980-2008*. Zugriff am 19.09.2015. Verfügbar unter <http://www.bjs.gov/content/pub/pdf/htus8008.pdf>
- U.S. Diplomatic Mission to Germany. (2008). *Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika*. Zugriff am 20.09.2015. Verfügbar unter <http://usa.usembassy.de/etexts/gov/gov-constitutiond.pdf>
- Webster, C.D., Douglas, K.S., Eaves, D., & Hart, S.D. (1998): Die Vorhersage von Gewalttaten mit dem HCR-20. Version 2. (Müller-Isberner, R., Jöckel, D., & Gonzalez Cabeza, S., Übers.) Haina: Institut für Forensische Psychiatrie. (Original erschienen 1997)
- Weizmann-Henelius, G., Grönroos, M., Putkonen, H., Eronen, M., Lindberg, N., & Häkkänen-Nyholm, H. (2012). Gender-specific risk factors for intimate partner homicide – A nationwide register-based study. *Journal of Interpersonal Violence* 27(8), 1519–1539.

10 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: <i>Items der HCR-20 (Version 2 – D1, Müller-Isberner, Jöckel & Gonzalez</i>	40
Tabelle 2: <i>Mordfallverteilung nach Bundesländern</i>	44
Tabelle 3: <i>Eckdaten der TäterInnen und Opfer</i>	45
Tabelle 4: <i>Nahverhältnis, Täter-Opfer-Beziehung</i>	47
Tabelle 5: <i>Tatwaffe/Tötungsart</i>	48
Tabelle 6: <i>Tatmotiv nach Crime Classification Manual</i>	50
Tabelle 7: <i>Täter-Opfer-Beziehung bei persönlichem und sexuellem Motiv</i>	52
Tabelle 8: <i>Anzahl der verwendeten Tatwaffe/Tötungsart im Zusammenhang mit dem Alter der TäterInnen</i>	54
Tabelle 9: <i>Geschlecht des Täters im Zusammenhang mit der Verwendung einer „harten“ Tatwaffe</i>	55
Tabelle 10: <i>Tatwaffe/Tötungsart im Zusammenhang mit dem Geschlecht des Täters</i>	56
Tabelle 11: <i>Nahverhältnis zwischen TäterIn und Opfer in Zusammenhang mit dem Motivcluster der längerfristigen emotionalen Vorgeschichte</i>	59
Tabelle 12: <i>Nahverhältnis zwischen TäterIn und Opfer in Zusammenhang mit dem Motivcluster der kognitiven Einengung</i>	60
Tabelle 13: <i>Diagnosen nach ICD-10, postdeliktisch erhoben</i>	63

11 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: <i>Anzahl der TäterInnen mit psychosozialer Problematik, Vorstrafen und/oder früherer Gewalttaten</i>	64
--	----

12 Abkürzungsverzeichnis

CCM	Crime Classification Manual
DSM-IV	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders - IV
ICD-10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems - 10
HCR-20	History-Clinical-Risk - 20
StGB	Strafgesetzbuch
WaffG	Waffengesetz

13 Anhang

13.1 Zusammenfassung

Ziel: Die vorliegende Arbeit verfolgte das Ziel der Abklärung einer möglichen Adaption bereits bestehender Täterprofile und Verbrechensklassifikationen für Tötungsdelikte nach *Crime Classification Manual* im österreichischen Raum. Darüber hinaus sollte festgestellt werden, ob innerhalb der Deliktgruppe Mord (nach §75 StGB) ein genereller Marker oder auch Cluster von Charakteristiken existieren, welche bestimmten Typen zugeordnet werden können.

Methode: Grundlage für die Datengewinnung stellten österreichweit alle nach §75 StGB ausgewählten Gerichtsakte aus dem Jahr 2012 dar, woraus sich eine Untersuchungsgruppe aus 50 TäterInnen ergab. Die Operationalisierung in Form einer Variablenliste setzte sich aus Daten von bereits bestehenden Täterprofilen und –typologien sowie Items aus kriminal- und klinisch-psychologischen Instrumenten zusammen. Anhand dieser erfolgte eine Aktenanalyse. Zur Auswertung wurden quantitative Methoden verwendet, deskriptivstatistische Zusätze sollten hauptsächlich einer genaueren Veranschaulichung dienen.

Ergebnisse: Festgestellt werden konnte, dass in Österreich vor allem die Klassifikationen mit persönlichem Motiv im Vordergrund stehen. Des Weiteren ließen sich Cluster bilden, welche vorwiegend durch das Alter der TäterInnen, der verwendeten Tatwaffe, dem Motiv/den Motivkombinationen der TäterInnen sowie deren Nahverhältnis zum Opfer bestimmt wurden. Zur Spezifizierung der Tätertypologien mussten zusätzliche Aspekte wie psychiatrische Diagnosen, Substanzmissbrauch und Missbrauch berücksichtigt werden.

Konklusion: Anhand der Untersuchungsergebnisse gelang es, einen idealtypischen österreichischen Täter zu skizzieren. Diskrepanzen im Aktenstudium aufgrund Unterschiede in subjektiven Aussagen und objektiven Befunden hatten zur Folge, dass eine eindeutige Zuordnung mancher Fälle schwierig war. Mögliche Hintergründe und Ursachen der Ergebnisse wurden hinsichtlich kriminal- und klinisch-psychologischer Aussichten

diskutiert. Des Weiteren wurde die Schaffung von Basisdaten sowie die Bedeutsamkeit weiterer Forschung betont.

Schlagwörter: Mord, Täterprofil, Tätertypologie, Verbrechensklassifikation

13.2 Abstract

Purpose: The purpose of this present study was to measure the existing perpetrator profiles and crime classifications for homicide of the Crime Classification Manual in Austria and if a transfer of them is possible. Furthermore general characteristics or characteristic clusters within homicide (for §75 StGB), which assigned to specific types, should have been examined.

Method: The acquisition data basis were nationwide court files from 2012, which resulted in a sample of 50 perpetrators. This cases were analyzed through an operationalized list of variables out of perpetrator profiles, typologies and items of criminal- and clinical-psychology instruments. Quantitative methods have been used for statistical evaluations and additionally descriptive methods have been used for a more detailed illustration.

Results: Analysis showed that in Austria most of the homicides are caused by a personal motive. Furthermore characteristic clusters were examined, mostly the age, the weapon, the motive and the relationship between perpetrator and victim were determining. Comorbidities like psychiatric diagnosis or substance abuse for example are necessary to complete perpetrator's typology.

Conclusions: The results made it possible to describe an ideal type of Austrian perpetrators. In some cases discrepancy between subjective testimonies and objective reports caused difficulties in explicit retrospective assignment to some profiles and classifications. Possible reasons and backgrounds for the results were discussed, with the focus on a criminal- and clinical-psychological point of view. The establishment of basic data and the remarkableness for future research in this field were emphasized.

Key words: *homicide, perpetrator profile, perpetrator typology, crime classification*

13.3 Curriculum vitae

ANGABEN ZUR PERSON

MERCEDES PATRICIA HAINDL



✉ m.haindl@gmx.net

Geburtsort: Linz | derzeitiger Wohnort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

Oktober 2008 – Heute

Studium der Psychologie (Hauptstudium)

Universität Wien, Wien

Oktober 2008 – Juni 2010

Studium der Theater-, Film und Medienwissenschaften
(Zweitstudium)

Universität Wien, Wien

2003 – 2008

HLW für Kommunikations- und Mediendesign

Schule der Kreuzschwestern, Linz

1999 – 2003

AHS

Schule der Kreuzschwestern, Linz

1995 – 1999

Volkschule

St.Georgen/Gusen

BERUFSERFAHRUNG

Oktober 2013 – Heute

Assistentin einer Kinder- und Jugendpsychologin

Praxis Dr. Ulrike Schwaninger, Wien

September 2013 – Heute	<u>Teilzeitangestellte im Marketing</u> Filmladen und Luna Filmverleihe, Wien
November 2011 – August 2013	<u>Teilzeitangestellte</u> Votivkino, Wien
Juli 2012 – August 2012	<u>6-wöchiges Pflichtpraktikum in der Psychiatrie und Neurologie</u> Landesnervenklinik Wagner-Jauregg, Linz
Februar 2011	<u>4-wöchiges Praktikum (interdisziplinär Psychologie/ Psychotherapie/ Psychiatrie)</u> Psychosoziales Reha-Zentrum "Sonnenhof", Bad Hall
2009 – 2011	<u>geringfügige Beschäftigung im Verkauf</u> Orsay, Wien
08.2009	<u>Ferialpraktikum im Abonentenservice</u> ÖÖ Nachrichten, Linz
Jänner 2009 – Mai 2009	<u>Eventbetreuung</u> ORF Oberösterreich, Linz
Mai 2006 – Juli 2006	<u>3-monatiges Schulpraktikum</u> Linz und Traun
2004 – 2004	<u>Ferialpraktika in Verkauf und Kundenbetreuung</u> C-Bergmann, Traun

13.4 Variablenliste



universität
wien

HAINDL Mercedes | 0802558

Vergleichende Analyse eines spezifischen Täterprofils – Mord

§75 StGB

Variablenliste

Nr. _____

Art/Klassifikation:

Soziodemographische Angaben zu den Beschuldigten:1. Geschlecht:

- (1) weiblich
- (2) männlich
- (99) keine Information dazu

2. Alter:

- (1) _____ (Kategorien nach Erhebung)
- (99) keine Information dazu

Spezifischere Fragen zum Täter (nach HCR-20, DSM-IV und ICD-10):3. Zum Zeitpunkt der Tat war der Täter:

- (1) arbeitstätig
- (2) arbeitslos
- (3) im Krankenstand
- (4) in Pension
- (5) StudentIn
- (6) SchülerIn
- (7) Unbekannt
- (99) keine Information dazu

4. Sind im Arbeitsverhältnis Probleme bekannt?

- (1) ja
 - i. mit Kollegen
 - ii. mit Vorgesetzten
 - iii. anderes (BO,...)
- (2) nein
- (3) unbekannt
- (99) keine Information dazu

5. Befand sich der Täter zum Tatzeitpunkt in einer intakten Beziehung?

- (1) Partnerschaft

- (2) Single
- (3) Familie (Kinder noch im selben Haushalt!)
- (4) in Trennung
- (5) geschieden
- (6) verwitwet
- (7) unbekannt
- (99) keine Information dazu

6. Existierten zum Tatzeitpunkt Probleme seitens des Täters in folgenden Kategorien? (DSM-IV, Achse

4)

- (1) nein
- (2) Probleme mit der Hauptbezugsgruppe
- (3) Probleme im sozialen Umfeld
- (4) Ausbildungsprobleme
- (5) Berufliche Probleme
- (6) Wohnungsprobleme
- (7) Wirtschaftliche Probleme
- (8) Probleme beim Zugang zu Einrichtungen der Krankenversorgung
- (9) Probleme beim Umgang mit dem Rechtssystem /Delinquenz
- (10) Andere psychosoziale oder umgebungsbedingte Probleme
- (99) keine Information dazu

7. Sind seitens des Täters vergangene Stressoren oder Traumata bekannt?

- (1) ja, genauere Angabe: _____

- (2) nein
- (99) keine Information dazu

8. Sind seitens des Täters Vorstrafen/frühere Gewalttaten bekannt?

(1) ja, genaue Angabe Art und Anzahl: _____

(2) nein

(99) keine Information dazu

9. Gab es seitens des Täters frühe Verhaltensauffälligkeiten?

(1) ja, im Kindes- und/oder Jugendalter

(2) nein

(3) unbekannt

(99) keine Information dazu

10. Befand sich der Täter zum Tatzeitpunkt in einer Behandlung?

(1) Psychotherapeutische/Psychologische Behandlung

(2) Medikamentöse/ Psychiatrische Behandlung

(3) Stationäre Behandlung

(4) andere

(5) unbekannt

(6) nein

(99) keine Information dazu

11. Bestand **VOR** dem Tatzeitpunkt eine psychiatrische Diagnose?

(1) ja, ICD-10 Code: _____

(2) nein

(3) unbekannt

(99) keine Information dazu

12. Bestand **NACH** dem Tatzeitpunkt eine psychiatrische Diagnose?

(1) ja, ICD-10 Code: _____

(2) nein

(3) unbekannt

(99) keine Information dazu

13. War der Täter zum Tatzeitpunkt durch toxische Substanzen beeinträchtigt?

(1) ja, Alkohol

(2) ja, Drogen/bewusstseinsbeeinträchtigende Medikamente

(3) ja, beides

(4) nein

(5) unbekannt

(99) keine Information dazu

14. Ist der Täter geständig?

(1) ja

(2) nein (Mord)

(3) teilweise (zusätzliche Delikte wie Körperverletzung)

(99) keine Information dazu

15. Urteil:

(1) §§15,75 StGB (Mordversuch)

(2) §75 StGB (Mord)

(3) beides

(4) kein Urteil möglich (zb weil in der Haft verstorben)

16. Endgültiges Strafausmaß:

(1) 0 bis 10 Jahre

(2) 10+ bis 20 Jahre

(3) Lebenslänglich

(4) unbestimmt bei MVZ §21.1

(5) kein Urteil möglich (zb weil in der Haft verstorben)

17. Maßnahmenvollzug?

(1) ja, §21.1 (zurechnungsUNfähig)

(2) ja, §21.2 (zurechnungsfähig)

(3) nein

(99) keine Informationen dazu

18. Wurde Berufung/Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt?

(1) ja

(2) nein

(3) unbekannt

(99) keine Information dazu

nach CCM:

Viktimologie (Victimology)

19. Welche Beziehung bestand zwischen Täter und Opfer?

(1) Familie

(2) Partnerschaft

(3) ehemalige Partnerschaft/in Trennung

(4) Affäre

(5) ehemalige Affäre

(6) Bekanntschaft

(7) Freundeskreis

(8) Fremde

(9) Unbekannt

(99) keine Information dazu

20. Wenn eine Partnerschaft zwischen Täter und Opfer bestand:

(1) die Beziehung kann als schwierig beschrieben werden, es gab Probleme/Streitigkeiten

(2) die Beziehung kann als unproblematisch, harmonisch beschrieben werden

(3) es bestand keine Beziehung zwischen Täter und Opfer

(99) keine Informationen dazu

21. War die Tat eine "persönliche"?

(1) ja, persönliche/r Hintergrund/Vorgeschichte

(2) nein, Zufallsopfer

(99) keine Information dazu

22. Wurde das Opfer früher vom Täter missbraucht?

(1) psychisch

(2) körperlich

(3) sexuell

(4) nein

(5) unbekannt

(99) keine Information dazu

23. War das Opfer beeinträchtigt durch...?

(1) ja, Alkohol

(2) ja, Drogen

(3) ja, bewusstseinsbeeinträchtigende Medikamente

(4) nein

(99) keine Information dazu

24. Anzahl der Opfer:

(1) ein Opfer

(2) zwei Opfer

(3) mehr als zwei Opfer

25. Geschlecht des Opfers:

(1) weiblich

(2) männlich

(99) keine Information dazu

26. Alter des Opfers:

(1) _____ (Kategorien nach Erhebung)

(99) keine Information dazu

Indikatoren am Tatort (Crime Scene Indicators)

27. Wieviele Orte sind bei der Tat involviert?

(1) Leiche wurde am Tatort abgelegt

- (2) Tatort und Fundort d. Leiche unterscheiden sich
- (3) mehrere Tatorte
- (88) nicht möglich (zB keine Leiche weil Mordversuch)
- (99) keine Information dazu

28. Beschreibung des Tatortes:

- (1) indoors
 - i. Wohnung des Opfers
 - ii. Wohnung des Täters
 - iii. Gemeinsame Wohnung
 - iv. andere
- (2) oversight
 - i. belebte Umgebung
 - ii. verlassenene/ruhige/einsame Umgebung
 - iii. Nähe zur Täterwohnung: _____
- (99) keine Information dazu

29. Wie wurde die Leiche aufgefunden?

- (1) Leiche wurde nach der Tat nicht mehr bewegt
- (2) Leiche wurde so platziert, dass man sie offensichtlich und schnell findet
- (3) Leiche wurde versteckt/an anderen Ort gebracht
- (4) Leiche wurde (in unnatürlicher Position) arrangiert
- (88) nicht möglich (zB keine Leiche weil Mordversuch)
- (99) keine Information dazu

30. Wurde der TO verändert?

- (1) nein
- (2) ja, etwas wurde hinzugefügt (Nachrichten, Symbole,...)
- (3) ja, etwas wurde mitgenommen (Souveniere (!) -> persönliche Dinge des Opfers)
- (4) wenn ja, genaue Angabe: _____
- (5) unbekannt

(99) keine Information dazu

31. Tatzeitpunkt:

(1) untermittelt um: _____

(2) in der Nacht: _____

(3) keine genaue Zeitangabe möglich

(99) keine Information dazu

32. Was machte der Täter unmittelbar nach der Tat?

(1) nichts/Täter geht schlafen

(2) kontaktiert die Rettung/den Notarzt

(3) kontaktiert die Polizei

(4) kontaktiert Familie/Freunde/Nachbarn

(5) versucht, die Leiche zu verstecken oder sich ihrer zu entledigen

(6) putzen/aufräumen, um Spuren zu vernichten

(7) Leiche wird in ein Tuch, einen Sack oder ähnlichem eingewickelt

(8) Leiche wird auf besondere/auffallende Weise drapiert

(9) Täter verletzt sich selbst/versucht sich selbst zu verletzen

(10) Selbstmord/ –versuch des Täters

(11) anderes, genaue Angabe: _____

(99) keine Information dazu

33. Blieb der Täter nach Geschehen längere Zeit (als "nötig") am TO?

(1) ja

(2) nein

(3) unbekannt

(4) nicht möglich (zB keine Leiche weil Mordversuch)

(99) keine Information dazu

34. Wieviele Täter waren involviert?

(1) ein Täter

(2) zwei Täter

- (3) mehr als zwei Täter
- (4) unbekannt
- (99) keine Information dazu

35. Eindruck am Tatort:

- (1) organisiert/geplant
- (2) unorganisiert/Impulshandlung
- (3) beides
- (99) keine Information dazu

36. Welche physischen Beweise wurden am TO gefunden/zurückgelassen?

- (1) Fingerabdrücke
- (2) Schuh-/Fußabdrücke
- (3) DNA-Spuren (Haare, Haut, Speichel, Sperma, etc.)
- (4) Blut des Täters
- (5) Tatwaffe
- (6) keine
- (7) anderes, genaue Angabe: _____
- (99) keine Information dazu

37. Tatwaffe/Tötungsart:

- (1) Schusswaffe
- (2) Messer/scharfer Gegenstand
- (3) stumpfer Gegenstand
- (4) körperliche Gewalt
- (5) Gift
- (6) multipel
- (7) andere (Brandlegung, Ertränken, Planung,...)
- (99) keine Information dazu

38. Kontrolle des Opfers während des Tathergangs:

- (1) das Opfer wurde überrascht

- (2) das Opfer wurde vom Täter unter Kontrolle gehalten
- (3) unbekannt
- (99) keine Information dazu

39. Weitere Indikatoren:

- (1) Zeugen
- (2) Überlebende
- (3) Fluchtplan
- (4) keine
- (5) unbekannt
- (99) keine Information dazu

Inszenierung (Staging)

40. Wurde am Tatort/an der Leiche eine Inszenierung vorgenommen?

- (1) Natürlicher Tod
- (2) Unfall
- (3) Selbstmord
- (4) sekundäre kriminelle Aktivität (Raub, Vergewaltigung,...)
- (5) nein
- (88) nicht möglich (zB keine Leiche weil Mordversuch)
- (99) keine Information dazu

Forensische Befunde (Forensic Findings)

41. Todesursache:

- (1) Schussverletzung
- (2) zu hoher Blutverlust (bspw. durch Schnittverletzungen)
- (3) Strangulation
- (4) Vergiftung
- (5) Verletzungen durch körperliche Gewalt
- (6) andere
- (88) nicht möglich (zB keine Leiche weil Mordversuch)

(99) keine Information dazu

42. Trauma:

(1) Overkill

(2) Gesichtsverletzungen (Hinweis auf Depersonalisation!)

(3) Folterspuren

(4) Bissspuren

(5) Verstümmelungen

(6) andere

(7) keine

(99) keine Information dazu

43. Sexuelle Übergriffe:

(1) durch den Täter persönlich

(2) mithilfe von Objekten

(3) prä mortal

(4) während der Tötung

(5) post mortal

(6) unbekannt/nicht objektivierbar

(7) keine

(88) nicht möglich (zB keine Leiche weil Mordversuch)

(99) keine Information dazu

Tatmotiv(e)

44. Welches Tatmotiv gibt der Täter an?

(1) Tathandlung resultierte ohne Vorsatz aus körperlicher Gewalt oder Missbrauch

(2) Zorn, Ärger

(3) kulturell bedingtes Motiv

(4) ökonomisch/materielles Motiv

(5) erweiterter Suizid

(6) Affekthandlung

- (7) Situationsüberforderung/Reizüberflutung
- (8) Tathandlung aufgrund psychotischer Symptome
- (9) Streit mit dem Opfer in der Tatsituation
- (10) vorangegangener Streit(igkeiten) mit dem Partner
- (11) vorangegangener Streit(igkeiten) mit einer anderen Person
- (12) Rache
- (13) Eifersucht, Rivalität
- (14) Täter gibt kein Motiv an
- (15) Täter verleugnet die Tat
- (16) Andere(s) Motiv(e), genaue Angabe: _____
- (99) keine Information dazu

45. Tatmotiv nach Klassifikation:

- (1) persönlicher Hintergrund (emotional, resultierend aus Aggression,...; Ausschluss: materielle, sexuelle oder gruppeninduzierte Motivation) – **Personal Cause H.**

- i. Erotomania-motivated murder
- ii. Domestic homicide
 - Spontaneous domestic homicide
 - Staged domestic homicide
 - Neonaticide
- iii. Argument/conflict murder
 - Argument murder
 - Conflict murder
- iv. Authority murder
- v. Revenge
- vi. Nonspecific motive murder
 - Nonspecific religion-inspired homicide

(2) sexueller Hintergrund (resultierend aus sexuellen Bedürfnissen und/oder Fantasien des Täters) – **Sexual H.**

- i. Organized
- ii. Disorganized
- iii. Mixed
- iv. Sadistic
- v. Elder female sexual homicide

(3) aus der Tat resultierende persönliche Vorteile (monetär, materiell, Status, Suchtproblematik,...) – **Criminal Enterprise H.**

- i. Contract murder (third party)
- ii. Gang-motivated murder
- iii. Criminal competition
- iv. Kidnap murder
- v. Product tamperig
- vi. Drug murder
- vii. Insurance-related death (individueller oder kommerzieller Profit)
- viii. Felony murder
- ix. Indiscriminate murder
- x. Situational murder

(4) Motivation zur Tat entsteht aus einer spezifischen Ideologie (religiös, politisch,...) – **Extremist and Medical H.**

- i. Individual extremist homicide
 - Political
 - Religious
 - Socioeconomic
- ii. Medical murders
 - Pseudo-mercy homicide
 - Pseudo-hero homicide

(5) gruppeninduziert (Tat wird von Gruppe mit Ideologie sanktioniert) – Group Cause H.

- i. Cult
- ii. Extremist homicide
 - Political
 - Religious
- iii. Group excitement

(88) nicht möglich (zB keine Leiche weil Mordversuch)

(99) keine Information dazu

46. Sonstiges:
